145. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Freitag, 18. September 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., Wien 79 921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Die alljüdischen Vereinigten Staaten von Europa

Zollunion, Minderheiten-Vergewaltigung durch die Börsenentente

Wie die Paktkonferenz gefingert wird

Wenn wir von fingern sprechen, so meinen wir natürlich die Entente und ihre Helfershelfer in Deutschland. Die Reichsregierung tut nichts dergleichen; sie läßt bloß versichern, daß sie guter Hoffnung sei. Unterdes geht ein Trommelfeuer in der Politik des Westens und Ostens vor sich. Paris befürwortet zwei Parallelkonferenzen: in einem Zimmer soll Stresemann den „Sicherheitspakt" im Westen, im andern die „Garantieverträge" im Osten unterschreiben. England tut, als ob es sehr dagegen wäre, und quetscht Frankreich für die Zustimmung etliche Kompensationen ab.

Die Tschechen unterstützen natürlich ihr liebes Frankreich: In allen „nationalen" Blättern äußern sich „ernste Befürchtungen" über die Gestaltung der Dinge in der Paktfrage. Die Meldung der „Vossischen Zeitung", daß die Ostfrage tatsächlich vom Rheinpakt völlig getrennt werde, und ihre Erörterung einer späteren, zeitlich und örtlich getrennten Konferenz vorbehalten sei, habe geradezu Bestürzung hervorgerufen. Frankreich sei umgefallen, daß es dem englischen Standpunkt nachgegeben und Polen und die Tschechoslowakei im Stiche gelassen habe. Wenn sich diese Meldung bewahrheite, so bedeutet das eine sehr schwere Niederlage für die auswärtige Politik der Tschechoslowakei. Es fordert infolgedessen kategorisch die endliche innere Konsolidierung.

Frankreich wird nun auf diese Stimmen hinweisen und England bedeuten, es müsse auf seine Bundesgenossen achten. Die Zeitung des Georg Bernhard aber hilft mit folgenden Worten nach: „Kein Patriot braucht zu fürchten, daß die Vertreter des Deutschen Reiches unwürdigen Zumutungen ausgesetzt würden, wenn sie sich an einen Tisch mit den früheren Gegnern setzten." Versailles, Londoner Ultimatum, Dawes-Diktat, Luftfahr- und Entwaffnungsnoten sind für die alljüdische „Voss. Ztg." natürlich nichts Entwürdigendes. Sie betreffen ja Deutsche, und Deutsche leiten das Haus Ullstein ja nicht.

Moskau hilft in der Paktsache von der anderen Seite nach: Kürzlich sagte Tschitscherin seinen Besuch in — Warschau an, Rußland garantiert Frankreich 50 Prozent der früheren Schulden und soeben melden Pariser Finanzblätter, daß Tschitscherin den Gedanken erwäge, den ganzen Vertrag mit Deutschland zu lösen und ein Abkommen mit Frankreich und Polen herbeizuführen. Skrzynski, der am 15. September den Quai d'Orsay aufsuchte, soll auch die Warschauer Zusammenkunft zur Sprache gebracht haben. Durch Vermittlung des polnischen Außenministers will Tschitscherin ferner Frankreich ein Kompromiß hinsichtlich der Schuldenfrage unterbreiten lassen.

Die Einkreisung Deutschlands wäre dann vollendet: Sicherheitspakt im Westen, Schiedsverträge unter Frankreichs „Garantie" im Osten, Verständigung Sowjetrußlands mit Polen . . . Und alles das dank der Genialität des Gustav Stresemann, der zu fingern glaubt und gefingert wird.

Deutschland aber läßt sich diesen Herrn noch immer gefallen!

Einseifungskonferenz am 15. Oktober

Paris, 17. September. Wie der „Lokalanzeiger" meldet, hat man in diplomatischen Kreisen den Eindruck, daß die Konferenz der Außenminister voraussichtlich am 15. Oktober stattfinden wird, und zwar entweder in Lausanne, Bern oder Lugano.

Caillaux ist optimistisch

Paris, 17. September. Vor seiner Abreise nach Washington erklärte Caillaux Pressevertretern, daß er in Amerika erklären werde, Frankreich wolle seine Schulden anerkennen. Er hoffe, daß die Amerikaner zu gute Geschäftsleute seien, um eine unmögliche Schuldenregelung von Frankreich zu verlangen. Er werde sich mit ihnen über eine praktisch durchführbare und gerechte Schuldenauseinandersetzung schon einigen.

Welche Juden Caillaux begleiten, ist noch unbekannt.

Völkerbund, Zollunion, Vereinigte Staaten von Europa

In Genf, dem Heimatort des roten Kreuzes und anderer teils mehr, teils weniger theoretisch arbeitender „völkerverbindender" Überlieferungen, sitzen von den bekannten „dreihundert" eine erkleckliche Anzahl in und um den „Völkerbundsrat.

Monsieur George Bernhard, Chefredakteur der „Gazette de Vos", hat dabei vor einigen Tagen geruht, über das arme Österreich dem Sonderberichterstatter des „Wiener Jounals" ein Interview zu erteilen. Dabei machte er in seinem alten Stil Propaganda für den Eintritt Deutschlands in das diplomatische Trustgebilde des „Völkerbundes", ferner für seinen Lieblingsgedanken einer europäischen Zollunion. Österreich ist ihm dazu nicht mehr als Mittel zum Zweck. Er verlautbarte hier unter anderem, daß der „Zusammenschluß aller europäischen Staaten zu einem gemeinsamen Zollverein Österreichs Rettung bedeute. Daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit des allgemeinen europäischen wirtschaftlichen Zusammenschlusses auf dem Wege ist, beweist — neben der Vertagung der Spezialberatungen über die Präferenzzölle zwischen Österreich und seinen Nachbarstaaten im Wirtschaftskomitee des Völkerbundes — die Resolution Loucheurs. (Siehe unten. D. R.)

Der gewesene Minister für die befreiten Gebiete wird in diesem Beschlußantrag namens der französischen Regierung den Vorschlag an den Völkerbund richten, der Völkerbund möge eine allgemeine, internationale Wirtschaftskommission einsetzen, die die Frage der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker von Grund aus prüfen soll. Eine solche Commission de la cooperation économique ist sicherlich der erste Schritt auf dem Wege zur europäischen Zollunion. Diese Idee marschiert, zum Heile Österreichs, wie ganz Europas!"

Darauf paßt die Theorie des Franzosen ausgezeichnet. Sie fügt sich wie ein Zahnrad ins andere. Die am nächsten Tag von Loucheur eingebrachte Entschließung benützt gleichfalls die bittere Notlage Österreichs, um aus ihr Kapital für die internationale Wirtschaftskonferens und die Zollunion der kommenden „Vereinigten Staaten von Europa" zu schlagen. Sie lautete: „Die Völkerbundversammlung — fest entschlossen, alle Mittel zu prüfen, die geeignet sind, die Herrschaft des Friedens in der Welt zu sichern, und überzeugt, daß der wirtschaftliche Friede ganz wesentlich dazu beitragen wird, die Sicherheit der Völker zu begründen — fordert den Rat auf, auf breiter Grundlage ein vorbereitendes Komitee einzusetzen, das, gestützt auf die technischen Organisationen des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes, die Aufgabe hätte, die Tagung einer internationalen Wirtschaftskonferenz vorzubereiten. Die Einberufung dieser Konferenz im Namen des Völkerbundes müßte Gegenstand einer späteren Entscheidung des Rates bilden. Der Zweck dieser Konferenz wäre, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu prüfen, die sich dem allgemeinen Wohlstand entgegenstellen, sowie die besten Mittel ausfindig zu machen, die geeignet wären, diese Schwierigkeiten zu überwinden und Konflikte zu vermeiden."

Die Begründung kommt dann auf die sogenannten überlebten Wirtschaftsformen der Nationalstaaten in Europa zu sprechen, auf die „Starrheit der Grenzen und der Zollsysteme", auf die Erschütterung des Geldwesens usw. Die Folgerung daraus ist somit Einführung der internationalen Goldwährung, internationale Zollunion und ein internationales Wirtschaftskomitee, das gründliche Vorbereitungen dafür treffen soll. Dann wird der Franzose sehr offenherzig und fügt bei: „Ich bin ein praktisch denkender, auf dem Boden der Wirklichkeit stehender Mensch, aber ich muß mit aller Offenheit gestehen, daß ich über die Erfolge, die hier erzielt wurden, geradezu verblüfft bin. Angesichts der Erfahrungen, die bei der vom Völkerbund unternommenen Sanierungsaktion gemacht wurden, hat sich die ungesäumte Inangriffnahme eines allgemeinen Wiederaufbaus der Weltwirtschaft als eine Notwendigkeit von höchster Dringlichkeit erwiesen."

Man muß diese wirtschaftliche Einkreisungstaktik der um ihr Leben Kämpfenden meisterhaft nennen. Sie läßt an Regie und Zusammenspiel nichts zu wünschen übrig.

Die Minderheitenfrage vor dem Räuberbund

Genf, 17. Sept. Die sechste Kommission des Völkerbundes beschäftigte sich gestern nachmittags eingehend mit den Fragen der Minderheiten. Zur Diskussion gelangte ein Antrag Litauens, der die Einsetzung eines besonderen Völkerbundsausschusses verlangt, der neue allgemeine Richtlinien für die Behandlung der nationalen Minderheiten aufstellen soll. Diese müßten für alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes gleiche Geltung haben. Der Vertreter Litauens begründete den Antrag eingehend. Seinen Ausführungen stimmten die Vertreter Polens und Rumäniens zu.

Der tschechische Außenminister Dr. Benesch wies auf die juristischen Schwierigkeiten hin, die bei einer Änderung der Minderheitsverträge eintreten würden. Als Mitglied des Völkerbundsrates wies er auf die außerordentliche Vorsicht hin, mit der der Rat bisher seine Entscheidungen in den Fragen der nationalen Minderheiten getroffen habe.

Der französische Vertreter de Jouvenel wies darauf hin, daß es keinen Wert habe, die Staaten ohne nationale Minderheiten durch Verträge zu binden. Er schlug die Bildung einer Unterkommission vor, die die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundsrat prüfen soll.

Der englische Vertreter befürchtet, daß durch eine Neuregelung der Minderheitenfrage nur neue Schwierigkeiten entstehen würden. Fragen der nationalen Minderheiten dürften im Völkerbund nur von Vertretern solcher Staaten behandelt werden, die keinerlei Interesse an diesen Angelegenheiten hätten.

Die Vorschläge Ungarns, die Klagen der Minderheiten direkt an den Rat gelangen zu lassen, wären undurchführbar, weil dies den Minderheitsverträgen widerspreche. Auch könne man dem Wunsch Ungarns nicht nachkommen, die Vertreter der Minderheiten persönlich vor dem Rate zu Wort kommen zu lassen. Ebenso müsse es abgelehnt werden, daß jede Minderheitsfrage dem Internationalen Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt würde, denn dies würde ein zu umständliches Verfahren sein und außerdem dem Völkerbund zu teuer werden.

Lord Robert Cecil verwahrt sich dagegen, daß die Vollversammlung in die Rechte und in die Verantwortung des Völkerbundsrates eingreife. Sie dürfe nur an der Tätigkeit des Rats Kritik üben, sonst habe sie keine weiteren Eingriffsrechte.

Auch Belgien lehnt genau so wie Frankreich und England eine Neuregelung der Verhandlung der nationalen Minderheiten ab und erklärt, daß die Neuaufrollung dieser Fragen zu internationalen Konflikten führen würde. Seiner Ansicht nach hätte der Vertreter Rumäniens mit der Unterstützung des litauischen Antrags nichts anderes bezweckt, als ihn zum Scheitern zu bringen und das ganze Verhandlungsproblem in der Versenkung verschwinden zu lassen (Großes Gelächter und lebhafter Beifall lohnt den Belgier für diese unkluge, aber offene Bemerkung). Dieser Zwischenfall hält ihn jedoch nicht ab, an den ungarischen Vorschlägen lebhafte Kritik zu üben und sie abzulehnen.

Der Vertreter Chinas verlangt für die gelbe Rasse die gleichen Rechte wie für die weiße. Er weist darauf hin, daß in der Welt nicht nur die Minderheiten bedrückt würden, sondern daß im Gegenteil auch eine Mehrheit von einer Minderheit unterdrückt würde. (Ein Hinweis auf das Verhältnis der europäischen Mächte zu China.)

Der Vertreter Litauens ergriff nochmal das Wort zur Verteidigung seines Antrages und wandte sich besonders scharf gegen die Behauptung des französischen Vertreters, daß Frankreich keine nationale Minderheit besäße, denn Frankreich habe innerhalb seiner Landesgrenzen in Elsaß-Lothringen eine starke deutschsprechende Bevölkerung.

Nach einer langen, außerordentlich heftigen Geschäftsordnungsdebatte wurde eine Entschließung Lord Cecils angenommen, nach der die ganze Debatte dem Rat überwiesen wird. Die Kommission billigte darauf den Bericht des Völkerbundsrats über die Minderheitenfrage. Der litauische Vertreter hatte, nachdem er den Widerstand gegen seinen Antrag erkannt, seinen Antrag zurückgezogen.

Auch hier zeigt sich bereits, daß Deutschland stets die Rolle Litauens gegenüber den Börsenräubern spielen wird.

Ein Pressemonopol des Räuberbundes

Genf, 17. Sept. In der heutigen Vollversammlung des Völkerbundes brachte der Vertreter Chiles eine Entschließung ein, in der der Rat aufgefordert wird, einen Ausschuß von Vertretern der Presse aller Erdteile zu bilden, der Mittel und Wege suchen soll, wie die Presse der Welt am besten für das Friedenswerk und die Abrüstung wirken könne. Die Entschließung schlägt hierzu ein Übereinkommen der Staaten zur schnellen und billigen Übermittlung von Pressenachrichten vor. In der Kommission sollen ferner die Vertreter der Presse eine Organisation schaffen, in der alle Fragen des internationalen Zeitungswesens erörtert werden sollen, damit keine Meldungen verbreitet würden, die zur Beunruhigung der öffentlichen Meinung in den verschiedenen Ländern beitragen könnten.

Dieser Vorschlag liegt ganz auf der Linie des jüdischen Planes, den wir kürzlich aus dem „Neuen Wiener Journal" veröffentlichten.

Eine türkische Darstellung des Vorfalls an der Mossulgrenze

Konstantinopel, 17. September. Die türkischen Blätter veröffentlichen eine amtliche Darstellung über die Zwischenfälle an der Mossulgrenze. Danach hat eine kleine türkische Grenzstreife versehentlich die Grenze überschritten. Die christliche Bevölkerung sei lediglich aus den Dörfern ausgewiesen worden, die auf türkischem Hoheitsgebiet liegen, weil ihre Einwohner bei Bandeneinfällen auf türkisches Gebiet den Eindringlingen Vorschub geleistet haben. Die türkische Regierung beabsichtige keineswegs, mit der christlichen Bevölkerung des Mossulgebiets ebenso zu verfahren.

Verrat der Bayer. Volkspartei

Ein offizielles Blatt der Bayer. Volkspartei für Preisgabe Elsaß-Lothringens

Es sind schon mehrere Wochen her, da verbreitete die parteiamtliche „B. V. C." einen Aufsatz, der im wesentlichen gegen den Stresemannschen Paktschwindel Stellung nahm, da uns „dadurch neue Ketten neben Versailles auferlegt" würden. Freilich, wer die „Mentalität" der bayerischen, zur Zeit aus taktischen Gründen unter einer Sonderfirma „B. V. P." segelnden Zentrumsfiliale und ihren sprichwörtlichen politischen „Charakter" (siehe Kahr, Einwohnerwehr, 9. November 1923 usw.!) kennt, der war von vorneherein nicht im Zweifel, daß diese in ihrer außenpolitischen Einstellung völlig rückgratlose Erfüllungspartei, die auch in dem von ihr angenommenen Dawesabkommen den Rest der bayerischen Eigenstaatlichkeit preisgab, bald in den undeutschen Chorus der Schwarzrotgelben einfallen würde, die sich noch immer nicht genug beim Außenfeind in hündischer, zum großen Teil freiwilliger Unterwerfung anbiedern konnten. Dennoch nennt sich diese schwarze bayerische Judenschutztruppe (siehe Fürth!) noch stolz „national"! Einen neuen Beweis des B. V. P.-Pharisäertums liefert eine Aufsatzreihe, die unter dem Titel „Drei Fragen an Frankreich: Grundlagen zur deutsch-französischen Verständigung (!!) von einem deutschen (!) Diplomaten" im „Zentralorgan der B. V. P. in Oberfranken" erschienen sind und zum Teil eine solche nationale Würdelosigkeit zur Schau tragen, daß man höchstens bei den notorischen Deutschhassern wie Förster, P. Stratmann, Gerlach und Konsorten eine ähnliche Gesinnung vorfinden kann.

In der Einleitung werden wir an das seinerzeit gebrandmarkte Wort des „Bayer. Kurier", der 1923 vom „Zauber der französischen Zivilisation" schrieb, lebhaft erinnert, wenn wir lesen:

„Hoffen wir, daß die beiden großen Völker, zwischen denen geistige Anregung und kulturelles Geben und Nehmen so oft sich fördernd bewegten . . . im menschlichen Verstehen und Vertrauen sich einander nähern mögen . . ."

Freilich, die eigenartige „Liebe" des B. V. P.-Diplomaten". (Heißt er vielleicht Lerchenfeld oder — — — Lama?) hat kein Verständnis für all das Unerhörte an Schmach und Unrecht, das uns Deutschen das gallische „Tigeraffen"-volk mit seiner schwarzen Schmach, der größten Kulturschande des Jahrhunderts, angetan hat; denn für ihn entspringt die systematische französische Ausrottungspolitik gegen Deutschland nur „einer ganzen Anzahl von Mißverständnissen"!! Wie kann es wundernehmen, wenn dann die für Franzosenohren frohe Botschaft ertönt:

„Der Sicherheitspakt bedeutet für uns ein Instrument der Abwehr (!!). Er ist ganz defensiv. Wir sind bereit, durch nochmalige feierliche Anerkennung unserer Verzichte im Westen uns die Sicherheit dessen zu gewinnen, was wir noch besitzen. (Das wird bald nicht mehr das Hemd auf dem Leibe sein, wenn sich diese Erzberger-Stresemannsche Verzichtpolitik weiter auswirkt! Sgl.)

Zu diesen für einen „nationalen" B.V.P.ler bezeichnenden Würdelosigkeiten gegenüber unserem Erbfeind paßt die knechtische Verbeugung vor der innerlich geliebten „Grande nation":

„Die französische Politik der Rheingrenze beruht auf der historischen (?) Idee von der französischen Hegemonie in Europa... Wir Deutschen (!) sind besonders in der Lage, den Wert und die Wichtigkeit großer nationaler Traditionen (!) zu schätzen und zu verstehen (so!), weil wir einen starken Mangel daran haben (!!)."

Es gehört zu den Manieren Heim'scher „nationaler" Politik, sich stets den Anschein des „vaterländischen" Biedermannes, der für sein geliebtes Vaterland recht schöne, gleißnerische Worte findet und nur manchmal, wie oben, die Katze aus dem Sack läßt, vor der blindgläubigen Öffentlichkeit zu bewahren. So auch hier beim „Diplomaten":

„Was kann einer Verständigung noch im Wege stehen, nachdem Deutschland durch sein Garantiepaktangebot (Ist Monsieur Stresemann gleich Deutschland? Sgl.) ausdrücklich hinsichtlich Elsaß-Lothringens auf den Revanchegedanken (!) verzichtet?

Schließlich ist das Elsaß bis 1684 deutsch gewesen, durch Eroberung französisch geworden und auch heute noch ein überwiegend deutsch sprechendes Land. Aber wir wollen darüber nicht rechten (!)."

Würdig seiner Ahnen, der franzosenfreundlichen „Bayer. Patriotenpartei" von 1870, gibt der hervorragende „Deutsche Diplomat" den Franzosen folgende Waffe für ihren Raub am deutschen Land:

„Wenn es den Elsässern bei Frankreich gefällt, wollen wir (!) ihrem Glück nicht im Wege stehen."

Doch es kommt noch besser:

„Wenn das deutsche und französische Volk die Grenzen, wie sie sind (nach dem von dem

Das Unrecht von Marienbad

Prag, 17. Sept. Wie die „Vossische Zeitung" meldet, hat der deutsche Senator Dr. Ledebour gestern in Genf dem Sekretär des Völkerbundes das Memorandum der deutschen Parteien in der Tschechoslowakei über die Beschlagnahme der Marienbader Bäder übergeben.

Vor einem neuen Bürgerkrieg in China

Tokio, 17. September. Nach Telegrammen, die im Innenministerium eingetroffen sind, steht in China ein neuer Bürgerkrieg bevor. General Wu-pei-fu und mehrer andere Generäle haben sich mit der revolutionären Regierung Kanton verbunden, um die Feindseligkeiten gegen den Generalgouverneur der Mandschurei, dem General Tsang-tso-lin zu eröffnen.

Neue Angriffe an der Grenze der Tanger-Zone

London, 17. Sept. Während die Nachrichten aus Paris von einer Eroberung der Höhen von Bibano durch die Franzosen berichten, lauten die Meldungen aus Madrid und Tanger etwas pessimistischer. „Times" berichten aus Madrid: Tanger sei wieder von Tetuan abgeschnitten. Seit den frühen Morgenstunden sei Kanonendonner hörbar. Es findet ein Gefecht in der Nähe der Grenze des Tangergebietes statt. Die Djebalas hätten sich offenbar zur Erneuerung ihrer Angriffe auf die spanischen Linien wieder gesammelt.

Neue Wirtschaftsverhandlungen mit Österreich

Wien, 17. Sept. Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, begibt sich Sektionschef Dr. Schüller, der Leiter der handelspolitischen Sektion des Außenministeriums, in einigen Tagen nach Berlin, um wegen Einleitung von neuen Handelsvertragsverhandlungen zum Abschluß eines Tarifübereinkommens an Stelle des bisherigen Meistbegünstigungsvertrages Besprechungen zu pflegen.

Unnützes Schmollen

Die Deutschnationalen zum Sicherheitspakt.

Dresden, 17. Sept. Auf Einladung des Wahlkreises des Verbandes Ostsachsen der Deutschnationalen Volkspartei sprach der Fraktionsvorsitzende Exminister Hergt über den Beitritt zum Völkerbund und den Sicherheitspakt. Nach längerer Aussprache wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die Zustimmung zum Abschluß eines Vertrages, durch den in irgendwelcher Form deutsche Länder preisgegeben werden oder zum Eintritt in den Völkerbund „derzeitiger Gestalt", ist für eine Deutschnationale Partei unmöglich. Es ist die Aufgabe der Partei, durch ihre dazu berufenen Vertreter die Annahme des Sicherheitspaktes und den Eintritt in den Völkerbund zu verhindern und durchzusetzen, daß eine Außenminister-Zusammenkunft überhaupt nicht beschickt werde, wenn nicht vorher die Erfüllung der Forderung der Deutschnationalen (Rede des Grafen Westarp) durch bestimmte Zusagen der Ententemächte zugestanden und sichergestellt ist. Können die Deutschnationalen dieses Ziel nicht erreichen, so verlangt der Selbsterhaltungstrieb in gleicher Weise wie der Gedanke an die Zukunft des deutschen Volkes den Austritt aus der Reichsregierung.

Abfahrt des Reichspräsidenten zur Befreiungsfeier

Berlin, 17. Sept. Der Reichspräsident von Hindenburg ist heute morgen um 8.14 Uhr vom Bahnhof Zoologischer Garten zur Befreiungsfeier nach Bochum abgereist. An den fahrplanmäßigen Zug Berlin—Köln wurden zwei Salonwagen angehängt. In dem ersten nahm der Reichspräsident mit Staatssekretär Doktor Meißner, seinem Sohne Major von Hindenburg, Reichsminister für die besetzten Gebiete Doktor Frenken und seiner übrigen Begleitung Platz. Im zweiten der preußische Ministerpräsident Braun und Vertreter verschiedener Reichsressorts.

Die Ankunft in Hamm, wo der Reichspräsident von dem Oberpräsidenten von Westfalen, Gronowski, begrüßt wird, erfolgt um 2 Uhr nachmittags, in Bochum um 2.30 Uhr nachmittags. Reichskanzler Dr. Luther begibt sich von Westerland direkt nach Bochum.

Die zahlende Sklavenkolonie

Berlin, 16. Sept. Der Generalagent für Reparationszahlungen teilt mit:

Die Reichsregierung hat die am 15. September 1925 fällige Summe von 30 Millionen Goldmark als erste Rate der im zweiten Jahre des Sachverständigenplanes zu leistenden Annuität heute bezahlt. Die Zahlung erfolgte durch Überweisung des Gegenwertes in Reichsmark auf das Konto des Generalagenten für Reparationszahlungen bei der Reichsbank.

Die jüdische Invasion geht weiter

Die jüdische Einwanderung im abgelaufenen Monat August 1925 betrug 3700 gegen 1760 im gleichen Monat des Vorjahres.

Diese Nachricht der „Neuen Leipziger Zeitung" Nr. 254 vom 13. September 1925 spricht Bände. Die Regierung sieht seelenruhig zu, wie der deutsche Wohnungsmarkt durch die jüdische Einwanderung in fortlaufender Steigerung überlastet wird; sie sieht zu, wie sich das jüdische Element im Reich dauernd neuen Zuwachs verschafft und dadurch ihren wirtschaftlichen wie politischen Einfluß stärkt, während bekannt ist, daß Deutsche in Scharen auswandern müssen und der ausländischen Sklaverei verfallen, weil sie in der Heimat weder Brot noch Wohnung finden können.

Jüdische Geschäftstüchtigkeit

Die in München erscheinende jüdische „A. Z. am Abend" veranstaltet seit einiger Zeit eine Reihe von Preisausschreiben und Preisfragen, die gewiß keine Wohltätigkeitslotterie bedeuten, sondern letzten Endes dem Gimpelfang dienen. So wurde letzte Woche ein 5-Mark-Schein in Umlauf gesetzt, für dessen Wiedereinbringung eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt ist. Der 5-Mark-Schein, dessen Buchstabe und Nummer in der Montagausgabe bekanntgegeben wurden. Am Mittwoch wurde der zweite Schein mit denselben Bedingungen herausgegeben. Doch nicht ganz. Die Nummer und der Buchstabe des 5-Mark-Scheins sind ab Donnerstag früh im Lichthofe des Warenhauses Tietz zu erfahren. Dort wird eine Tafel mit Aufschrift hingestellt. Der „glückliche" Finder kann den Schein im gleichen Hause gegen Waren im Gesamtwert von 100 Mark umtauschen. Die Lösung der nächsten Tage für alle Münchner sei: Mich zieht's nach Tietz.

Zwei Fliegen mit einer Klappe! Die „A. Z." gewinnt neue Abonnenten und das Warenhaus Tietz erhält eine Menge Besucher, die — wenn auch nur eine Kleinigkeit — etwas kaufen. Verlieren wird keine der beiden koscheren Firmen etwas bei diesem Geschäft.

Eisenbahn, Reparationen, Arbeitslosigkeit

Die Reichsbahngesellschaft stellt in ihrem Bericht über den Betriebsmonat Juni fest, daß die ungünstige Wirtschaftslage den Güterverkehr beeinträchtigt hat. Immerhin zeigt sich dies deutlich nur beim Kohlentransport, während sich der Verkehr in den übrigen Massengütern, besonders Brotgetreide, Mehl, Zement und Zucker fast unverändert hielt. Im Kartoffeltransport trat der saisongemäße Rückgang ein. Die Geschwindigkeiten für Güterzüge wurden erhöht. Für Südfrüchte, Grubenholz, Steinkohlen und Erdöl wurde durch neue Ausnahmetarife Frachtermäßigung gewährt. Im Personenverkehr, der wegen der günstigen Witterung lebhaft war, sind mit Inkrafttreten des neuen Fahrplanes am 5. Juni beschleunigte Personenzüge München-Dortmund und Köln-Altona neugeschaffen und die FD.-Züge eingeführt worden.

Im Mai sind an Einnahmen der Betriebsrechnung zusammen 390 012 000 RM. aufgekommen, denen an Ausgaben der Betriebsrechnung 289 541 000 Reichsmark und an außerordentlichen Ausgaben 25 015 000 RM. gegenüberstehen. Es wurde möglich, die Rückstellungen schuldverschreibungen planmäßig vorzunehmen und die gesetzlich vorgesehene Ausgleichsrücklage anzusammeln. — Der Personalbestand betrug Ende Mai insgesamt 735 845 Köpfe, mithin gegenüber dem Vormonat eine Verminderung um 1510. Die Zahl der Werkstättenarbeiter ist infolge der Einschränkung der Belegschaftsstärken sowie der gänzlichen oder teilweisen Stilllegung von Betrieben um rund 2000 Köpfe vermindert worden.

Das sind doch himmelschreiende Zustände. Reparationen zahlen und Arbeiter entlassen, damit ist der sogenannte Generalrat hauptsächlich befaßt. Dies sind auch anscheinend bis dato seine einzigen „Reformen" in der Betriebsführung, von denen man der Öffentlichkeit lange zuvor schon immer erzählt hat.

Die geschäftsgewandte Rentenbank

Die in Neuork zur Zeichnung aufgelegten siebenprozentigen Goldpfandbriefe der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt wurden schnell verkauft.

Die Rentenbankbonds sind bereits zum offiziellen Börsenhandel zugelassen und wurden zu $93\frac{1}{8}$ bis $93\frac{1}{2}$ gehandelt. Zum Schluß stellte sich der Kurs auf $93\frac{3}{4}$ Prozent.

Seit heute ist in **München** und **Nürnberg** im Straßenhandel die

Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille

des „Völkischen Beobachters" zum Preise von 10 Pf. erhältlich

frommen Genossen Bell mitunterzeichneten Versailler Schandvertrag! Sgl.) — wobei das Saargebiet als unzweifelhaft deutsch zu gelten hat (?) — als dauernd anerkennen, als etwas ganz fest Gegebenes (durch Verräter und Feiglinge! Sgl.), um das auf keinen Fall (!) ein Krieg geführt werden darf, dann ist die Grundlage eines dauernden Friedens geschaffen (??).“

Ist es politische Naivität oder fromme Verstellung, wenn dieser waschechte „Nie-wieder-Kriegs“-Mann faselt:

„**Wir verzichten auf** Elsaß-Lothringen, **Frankreich muß (?) auf seinen** Rheintraum **verzichten und die „deutsche Libertät“** anerkennen. Das ist die europääische Bedeutung des Sicherheitspaktes.“ (?)

Echt „national“ nach der Auffassung der Heim, Matt, Held, spricht der „deutsche“ Unbekannte weiter:

„Wir hören seit Jahren Frankreichs Ruf nach Sicherheit. **Aber wir** glauben, daß der Ruf insofern echt ist, als man tatsächlich von dem heute machtlosen deutschen Koloß Böses befürchtet, wenn er erst wieder zu Kräften kommt (was die frommen Pazifisten nach Möglichkeit verhindern wollen! Sgl.) .... Was kann man Klügeres tun, als die freiwillige **Anerkennung der Grenzen** im Westen, die **Deutschland anbietet**, anzunehmen und mit europäischen Garantien (Englands Beteiligung, **Völkerbund!!**) zu unterbauen?“

Auch der in diesen **Kreisen** übliche verletzende Ton gegen unsere im unerlösten Elsaß-Lothringen wohnenden **deutschen Volksbrüder** darf nicht fehlen:

„Was würde ein neuer Krieg, der etwa Deutschland Elsaß-Lothringen zurückgeben könnte, an Opfern jeder Art bedeuten ...“

Das ist dieselbe geistige Kost, die seit dem Sommer 1917 von den Erzbergerschen Flaumachern und Defaitisten der bangenden Heimat verabreicht wurde und den Grund zur Novemberrevolution 1918 gemeinsam mit den Marxisten und Juden in der **Volksstimmung** schaffen mußte: Kein Opfer für das Vaterland! Hören wir, wie dieser Geist des Verrats über den deutschen Kampf um den Rhein spottet:

„Heute ist es ein Ausfluß reaktionären (!) Unverstandes, die Zukunft Europas und der Welt vom Gesichtswinkel des historischen Kampfes um den Rhein zu sehen und zu beurteilen. Diese Frage ist heute keine große Frage der Weltpolitik mehr, sondern ein lokaler Grenzstreit, um den man keine Kriege führt, wie in der Vergangenheit, sondern den man durch einen Vertrag erledigt und damit auf juristischem Wege aus der Welt schafft!“

Es genügt einem ehrlichen Deutschen an diesen Musterbeispielen, die in dem B.-V.-P.-Organ, „Bamberger Volksblatt“, Nr. 208 bis 211, zu lesen sind, die wahre Gesinnung dieser Herrschaften wieder einmal kennen zu lernen. Immerhin, dieser „Diplomat“ stellt einen vollwertigen Genossen des Herrn „Ruhrbefreiers“ Wilhelm Marx dar, von dem der Franzose Germain nach einem Interview in der „Ere nouvelle“ schrieb:

„Wenn man ihn verläßt, so empfindet man, soweit man (als Franzose!) von seinen kurzgefaßten und manchmal ein wenig materiellen (!) Anschauungen entfernt ist, eine Art Sympathie und Respekt für den so einfachen Menschen, der beinahe (!) Staatschef geworden wäre und auf dem Gipfel der Macht (!) ebenso bescheiden, fromm und gewissenhaft (!) und pflichttreu geblieben wäre ...!“

Ein Deutscher weiß, was er von denen zu halten hat, die Deutschlands Todfeinde, ob Jud oder Franzos, über den Schellenkönig loben!

Auch das wird das deutsche Volk auf das große Schuldkonto schreiben bis zum Tag, da die Glocken der Freiheit wieder läuten werden.

Zum Abschluß des jüdischen Bankier-Tages

Über den Auftakt des „Deutschen Bankiertages“ haben wir schon berichtet. Den niederschmetternden Eindruck, den das deutsche Volk von dieser Tagung der Wirtschaftsfürsten unserer Zeit, der Zinsdiktatoren und Vorkämpfer des Leihkapitalismus gewonnen, haben wir geschildert. Die hochtönende Sprache gegenüber einer tänzelnden Regierung, welche gerade im Anschluß an diese Machtprobe zu hören ist, geht über das Maß des Erwarteten weit hinaus. Die Reihenfolge der Referenten allein ist eine Charakteristik. Da sprachen die Herren Hahn, Urbig, Warburg, Loeb, Wassermann, Solmssen, Dreyfuß, Sulzbach, Prion, Lichtenbein, Sick, Reinhardt. Der Gesamteindruck dieser teils brutal aufs Ganze gehenden, teils diplomatisch oder wissenschaftlich bemäntelten Referate ist vom Standpunkt der Volkswirtschaft aus niederschmetternd. Die bewußte Verkennung der großen Volksnot unserer Tage, welche wie von einem zentralen Stellwerk aus dirigiert wird, gipfelte in der absoluten Ablehnung, die jetzige Bankpolitik auf ein anderes Gleis zu schieben.

Da saßen der Wirtschaftsminister, der Finanzminister wie Studenten im Kolleg, ließen die hochmögenden Herren ihre oft sehr wenig respektvollen Vorlesungen halten. Es muß zum Kotzen gewesen sein. Die Regierung bittet demütig um eine **Ermäßigung der Bankzinsen** im Interesse ihrer sogenannten „Preisabbauaktion“; die Antwort ist eine glatte Ablehnung, welche Herr **Wassermann** mit folgenden Worten erteilt: „Die Wirkung der Bankkreditbedingungen auf den Preisstand kann, wie die gegensätzliche Bewegung der Indexziffern klar beweist, nur von ganz untergeordneter Bedeutung sein.“ Herr **Hahn** partizipiert an der Erteilung derselben mit einer hochnäsigen Bemerkung: „Was nämlich die Behauptung anlangt, eine Verteuerung der Kredite wirke erhöhend auf das Preisniveau, so ist diese Behauptung von seiten der Wissenschaft immer wieder erfolgreich bekämpft worden.“ Aus, fertig, wems nicht paßt, der brauchts nur zu sagen. Und die hohe Regierung sitzt da, sitzt wie in der Schulbank und schweigt. Keiner der Minister steht auf, schlägt mit der Faust auf den Tisch und ruft Räson. Nein, sie läßt sich noch eine Lektion über Staatsfiskalismus halten, über die graue Theorie des Finanzamts, läßt ihre Steuergesetze bespötteln und quittiert dankend die Feststellung Wassermanns: **Daß eine Ermäßigung der Zinsen ausgeschlossen sei.** Es nimmt Wunder, daß man der Regierung nicht anheim stellte, die öffentlichen Gelder zinslos zu bewirtschaften, um etwa so zur Brechung der Zinsknechtschaft beizutragen. Ja, gute Nacht Preisabbau. Jetzt ist man so weit, wie wir es voraussagten: die ganzen gut gemeinten und schlecht gedachten Vorsätze einer braven Regierung werden hauptsächlich mit an den Banken zerschellen.

Ausdrücklich hat der Bankiertag Herrn Schachts Geldpolitik gebilligt und seine Beziehungen zum Ausland hochleben lassen. Die Anleihe der Rentenbank-Kreditanstalt preist Herr **Loeb** als Muster für die sogenannte gerechtfertigte Beschaffung ausländischer „Gelder“. Das eigentliche Referat über Auslandskredite und Auslandsbeteiligungen hatte bezeichnenderweise ein Finanzbeamter der alten Schule zu übernehmen; von den jüdischen Bankiers wollte wohl keiner damit belastet sein. Dazu wurde eine geradezu glänzende Entschließung angenommen.

Die Heranziehung ausländischer Kredite und und ausländischer Beteiligungen für die deutsche Wirtschaft wurde für äußerst erwünscht erklärt, namentlich auch im Hinblick auf die Notwendigkeit einer schnelleren Steigerung der Leistungsfähigkeit, um die im Londoner Abkommen (Dawesplan) übernommenen Verpflichtungen durchzuführen. Die Eingebung neuer ausländischer Verpflichtungen erscheine aber nur insoweit gerechtfertigt, als die vom Auslande hereingenommenen Beträge in Deutschland selbst auch bei richtiger Bewirtschaftung der vorhandenen Gelder nicht aufgebracht werden könnten. Die Kapitalbildung könne durch nichts mehr gehemmt werden, als durch eine reichliche Ausgabenwirtschaft in den öffentlichen Verwaltungen und durch die sich daraus ergebende Notwendigkeit der Erhebung übermäßiger Steuern und Abgaben.

Der Bankiertag spricht in der Entschließung weiter die Überzeugung aus, daß **bei der exponierten Lage der deutschen Volkswirtschaft alles geschehen müsse, um zu vermeiden, daß die Ausländer, die Gelder hergeben, Verluste oder Enttäuschungen erlitten.**

Das kann man doch eine äußerste Konsequenz nennen. Damit war auch zugleich der innere Höhepunkt der Tagung erreicht, das Ergebnis festgelegt und das Fazit gezogen. Die großen „Dreihundert“ können mit der geleisteten Arbeit zufrieden sein. Es war ein vollendeter Sieg. Ein Sieg gegenüber der Regierung und ihrer Zins- und Preisabbaupolitik. Ein Sieg aber vor allem über die gesamte deutsche Volkswirtschaft, der hier die Richtlinien vorgelegt wurden, anhand deren sie endgültig unter die Verwaltung des internationalen Leihkapitalismus komemn soll. Der größte Hohn aber auf die öffentliche Meinung liegt darin, daß in dem erlauchten Bankierkonzil einer dem andern das beste Zeugnis über Selbstlosigkeit und wirtschaftlichem Idealismus ausstellt. Das deutsche Volk aber ist heute wohl in der Lage, zu bestätigen, daß diesr große Mohrenwäsche vergeblich war.

Münchner Beobachter

In diesen heiligen Hallen

Einen Ehestand gründen ist nicht schwer,
Eine Wohnung finden dagegen sehr.

Wenn in den „reaktionären“ Vorkriegszeiten, in denen noch „spießbürgerliche Ansichten“ herrschten, ein sich liebendes Paar ein Heim gründen wollte, so war hochnotpeinliches Erfordernis, daß es vorher einen von Staat und Kirche anerkannten und geweihten Bund schloß. Wie ist doch das heute so viel anders! „Ham sie scho' a Wohnung“, fragt man, und das andere, no i bitt', das ist doch wirklich nebensächlich. Also von dem Besitz einer Wohnung ist heute das Zustandekommen so mancher Ehe abhängig und sicher werden die auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ einer Zeitungsanzeige promenierenden Schönheiten vorgezogen, die neben edlem Gemüt, jugendlicher Erscheinung und musikalischem Gehör auch eine hübsche Wohnung bieten. Ja, würde Schiller heutigen Tages in München dichten, angenommen, er hätte das nötige Kleingeld, um nicht statt dieser unproduktiven Tätigkeit vielleicht in Kukirol, Schreibmaschinen oder Radiokopfhörer reisen zu müssen, und ferner, er wäre noch nicht wegen seiner Gedichte wie „Frisch auf, Kameraden“ oder den zur Bildung bewaffneter Haufen aufreizenden Szenen in Wilhelm Tell mit den Republikschutzgesetzen in Konflikt und nach Leipzig oder Sulzbach gekommen, er würde, sagen wir, nicht mehr Kabale und Liebe und andere ähnliche Lappalien wie ethische Gründe oder giftige Ränke schwänzelnder Hofschranzen hereinspielen lassen, um die einander Geneigten zu trennen; da könnte „Kabale und Liebe“ eines Wohnungsamtes der Handlung einen ganz anderen, ungeahnten Schwung verleihen. Selbst ein etwaiger Totschlagsversuch dürfte unschwer bei der eventuellen Beliebtheit des Wohnungsamtes unterzubringen sein.

Also wenn da einer in die Lage kommt, sich eine Wohnung suchen zu müssen, und das soll dann und wann der Fall sein, so soll er zuvor sein Testament machen und Reu und Leid erwecken, wenn er als junger Mann die heiligen Hallen des Wohnungsamtes betritt, in denen man angeblich keine Rache kennt, so kann es ihm unter Umständen ergehen, wie dem Mönch von Heisterbach, und er wird, wenn er mit grauem Bart und Haar aus dem Urwald seiner verzweifelten Versuche heimkehrt, eine neue Generation vorfinden, der er sagen kann: Den Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag.

Aber nehmen wir einmal einen halbwegs normalen, harmlosen Verlauf der Dinge ohne „Kabale und Liebe“, ohne tragischem Konflikt, Mord und Totschlag an.

Die Leidensgenossen, die sich im Wohnungsamt einfinden, scheinen mit dem Sprichwort „geteiltes Leid ist halbes Leid“ nicht gerade recht einverstanden zu sein; mißtrauisch sieht jeder im Nächsten einen Konkurrenten. Auch ist es für einen Neuling nicht so einfach, sich in dem Labyrinth von Gängen zurecht zu finden, um zu einem Passierschein und, selbst wenn ihn sein guter Stern nicht ganz verlassen hat, an die zuständige Stelle zu kommen. Klopfenden Herzens schließt er sich der Reihe der Wartenden an, die geduldig harren, bis sich die Tür geheimnisvoller Aufschriften wie 2 Rumk — 3 Rumk — öffnet, um den Nächsten ins Heiligtum einzulassen.

Friede, Freiheit, Brot — das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt — hat's einst geheißen, und nun stehen sie an, zu Hause vielleicht eine Schar Kinder, eingepfercht in ein ungesundes Zimmer, wenn man es nur oft so nennen darf, mit dem schwachen Schimmer einer Hoffnung auf die nicht selten seit Jahren schon ersehnten „2 oder 3 Räume mit Kochgelegenheit.“ (Zu deutsch „Rumk“). Die meisten werden unverrichteter Dinge wieder heimgehen müssen um zu sehen, wie so mancher, der sich's leisten kann, eine Wohnung in den reichlichsten Ausmaßen innehat.

Da hat's entschieden der Mann mit dem Fremdenauterl am besten erfaßt, der seinen Fahrgästen die Stadt zeigt: „Und hier, meine Herrschaften [illegible] würdigkeit, das Wohnungsamt.“

*

Die Ausgaben und Einnahmen der deutschen Städte haben seit 1913, dem letzten Friedensjahre, außerordentliche Verschiebungen erfahren, die leider im allgemeinen viel zu wenig gewürdigt werden, wenn über Kommunalfinanzen gesprochen und geschrieben wird. Der Deutsche Städtetag hat in einer wertvollen Statistik diese Verhältnisse klargelegt. Bezüglich der Ausgaben wird nachgewiesen, daß der Anteil der allgemeinen Verwaltung am Gesamtfinanzbedarf von 18,3 Proz. (1913) auf 9,7 Proz. (1925) zurückgegangen ist, der Bedarf der Schulverwaltung von 34,6 Proz. auf 25,2 Proz., daß dagegen der Bedarf der Wohlfahrtspflege von 12,3 Proz. auf 35,4 Proz. gestiegen ist, daß die Wohlfahrtsausgaben von 5,60 auf 27,40 M. pro Kopf der Bevölkerung angewachsen sind. Ferner wird nachgewiesen, daß der Anteil der Einkommensteuer von 56,05 Proz. (1913) auf 29,37 Proz. (1924) des Gesamtsteueraufkommens zurückgegangen ist, ferner das Grundsteueraufkommen von 23,11 Proz. auf 17,21 Proz. des Gesamtsteueraufkommens, und daß die Steigerung der Gewerbesteuer von 11,51 Proz. auf 20,09 Proz. des Gesamtsteueraufkommens diesen Rückgang nur teilweise auszugleichen vermag. Nicht minder lehrreich ist die Feststellung, daß die Zahl der Beamten, Angestellten und Arbeiter in der Verwaltung (ohne Wohlfahrtspflege) im unbesetzten Gebiet von 1913/24 um 14,67 Proz. zurückgegangen ist, und daß die Steigerung der Kopfzahl der Beschäftigten von 1913/24 um 10,40 Proz. in der Hauptsache auf die Wohlfahrtspflege zurückzuführen ist, in der sich die Beschäftigtenzahl im besetzten Gebiet 1924 um 246,73 Proz., im unbesetzten Gebiet um 141,53 Proz., insgesamt um 152,58 Proz. gesteigert hat.

Rückfahrkarten. Von der Möglichkeit des Lösens von Fahrkarten für die Rückfahrt gleichzeitig mit den Fahrkarten für die Hinfahrt wird erfahrungsgemäß wenig Gebrauch gemacht. Dies hat zur Folge, daß die Fahrkartenschalter an Orten, die bei besonderen Anlässen einen starken Zustrom von Menschen haben, die Abfertigung der Reisenden für die Rückfahrt nicht immer in der erwünschten kurzen Zeit durchführen können. Das Oktoberfest 1925 in München läßt einen starken Reiseverkehr nach München erwarten. Für die auswärtigen Besucher dieses Festes empfiehlt es sich, schon beim Reiseantritt Fahrkarten für die Rückfahrt zu lösen, wenn diese innerhalb vier Tagen erfolgt, damit längeres Anstehen an den in diesen Tagen außergewöhnlich in Anspruch genommenen Fahrkartenschaltern der Münchner Bahnhöfe, Aufregung und das Zurückbleiben von bestimmten Zügen vermieden wird.

Vereinigung der Kriegskameraden vom bayer. Ref.-Feldart.-Reg. Nr. 8. Nach längerer Pause versammelt die Regimentsvereinigung gelegentlich des Oktoberfestes ihre Mitglieder und deren Angehörige in München zu einer kameradschaftlichen Wiedersehensfeier. Am 1. Oktoberfestsamstag, den 26. September, abends 7.15 Uhr, findet im Kreuzbräu (Brunnstr. 7) ein festlicher Abend mit ernsten und heiteren Vorträgen (darunter einer interessanten Filmvorführung) statt, und am darauffolgenden Sonntag, den 27. September, vormittags um 10.30 Uhr, hält Pater Rupert Mayer in der St. Michaelskirche einen gemeinsamen Gedächtnisgottesdienst für die Angehörigen der 8. bayer. Ref.-Division ab. Die Kriegskameraden des Ref.-Feldart.-Regts. Nr. 8 werden von nah und fern zu dieser kameradschaftlichen Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaille. Freitag, 18. September, abends 8 Uhr, im alten Hackerkeller (Rokokosaal, Sendlinger Straße) außerordentliche Generalversammlung. Wegen Neuwahl und Besprechung des Ordensfestes Erscheinen unbedingt erforderlich.

Berufliche und körperliche Ertüchtigung der Kaufmannsjugend. Die Erkenntnis, daß unserer kaufmännischen Jugend die berufliche Ausbildung, die in vielen Fällen in der Praxis sehr vernachlässigt wird, besonders not tut, veranlaßte den Bund der Kaufmannsjugend im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband (D.H.V.), Gruppe München, am vergangenen Sonntag berufliche Wettbewerbe für Kurzschrift, kaufmännischen Briefwechsel und Rechnen sowie deutschen Aufsatz durchzuführen. Die Beteiligung war eine sehr erfreuliche. Die Wettbewerbe konnten eine Gesamtziffer von 85 Teilnehmern aufweisen. Nachmittags veranstaltete der Bund sportliche Wettkämpfe (volkstümlicher Fünfkampf), bei dem die Kaufmannsjugend ebenfalls eine sehr erfreuliche Anteilnahme zeigte. Die Verteilung der Preise an die Sieger fand im Elternabend am 15. September, abends 8 Uhr, im Saale der Landesbauernkammer, Kanalstraße 29, statt.

Enträtselte Wunder Indiens. Die Völkerschau „Indien in München“, die Karl Gabriel im Verein mit John Hagenbeck auf der Theresienwiese zum Oktoberfest bringt, gibt über manches, was dem Europäer an Indien rätselhaft ist, Aufschluß. Das Publikum wird nicht nur den echten Jogi, Fakire, Zauberkünstler, Schlangenbeschwörer, Tempeltänzer, Bajaderen vorgeführt bekommen, sondern auch den Blick in das Leben und Treiben eines ganzen indischen Dorfes tun können und dabei vielleicht über manches noch mehr in Erstaunen geraten, wovon wir — z. B. von der indischen Handwerkskunst — bisher soviel wie gar nichts wußten.

Oktoberfest 1925. Die weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannte und beliebte Ammer'sche Hühnerbraterei hat mit dem Bau ihrer Festhalle auf der Theresienwiese neben Winzerer-Fandl begonnen. 40 Jahre sind es heuer, als die Firma Ammer die Wiese zum ersten Male bezog und hat sie sich in dieser Zeit durch Verabreichung von prima Milchmastware in vorzüglichster Zubereitung bei den Wiesen- und Schützenbesuchern den besten Ruf erworben. Diese 1. und größte Geflügelbraterei der Welt, sowie ältestes Geschäft am Festplatze ist also auch heuer wieder vertreten.

Die berühmte Vergeßlichkeit. In dem Fundbureau der Polizeidirektion auf Zimmer Nummer 13 liegen ein ganzes Lager von Damen- und Herren-Schirmen, die alle als gefunden gemeldet wurden. Die Verlierer aber haben anscheinenn gar keine Zeit sich um ihren Verlustgegenstand bei der Polizei zu kümmern.

Porträtbüste Hindenburgs. Herr Walter Klinghammer, München, Augustenstr. 65, hat nach dem neuesten Bilde des Reichspräsidenten eine Porträtbüste hergestellt und in den Handel gebracht. Sie ist metallgeprägt und versilbert und kostet für Mitglieder (einschließlich schwarzer Rahmen) 6.50 Mark.

Besitzwechsel. Die Garage in der Fürstenstraße im Hause des Kronprinzen Rupprecht, bisher im Besitze des Major Lassang, soll sicherem Vernehmen nach in den Besitz des Herrn Boehm (Fiat-Auto-Vertretung für Deutschland) übergehen. So ganz still und leise greift die systematische Besitzveränderung auch im Privatwirtschaftsleben um sich und bringt Besitz um Besitz an sich. Der Jude verstärkt seinen Einfluß auf diese Weise auch bei den Behörden und setzt dann durch, was er will. Der Deutsche aber ist dumm genug, sich seine Güter ablisten zu lassen.

Reklameerfolg. Der „Simplizissimus“ hat sich bekanntlich bemüht, Hitlers Buch „Mein Kampf“ durch eine starke Karrikatur lächerlich zu machen und Hitler zu verhöhnen. Wir haben Ursache, die seither noch lebhaftere Nachfrage auf diese unentgeltliche Reklame zurückzuführen. Damit aber die Ironie nicht fehle: Ein Angestellter des Verlages „Simplizissimus“ bestellte mit Postkarte das Buch zum eigenen Gebrauch.

Abruf auf den Eisenbahnstationen. Auf der Deutschen Verkehrs-Ausstellung ist in Halle X (Ausstellungsbahnhof) ein elektrischer Zugabrufer der Essener Elektrizitätsgesellschaft, G. m. b. H., zu sehen, der in vielen Eisenbahnstationen Norddeutschlands schon eingeführt ist. Er ersetzt den früheren Portier, der mit seiner Glocke in den Wartesälen die Abfahrt und die Richtung der Züge ausrief. Nach einem Gongschlag erscheint auf den in den Wartesälen angebrachten transparenten Tafeln, etwa 10 Minuten vor Abgang, die Richtung samt Bahnsteig des betreffenden Zuges. Diese Einrichtung dient sehr zur Beruhigung des reisenden Publikums. Vielleicht ist die Reichsbahnverwaltung so freundlich, diese Neuerung auch in Süddeutschland einzuführen.

Kochrezepte. Die Zentrale für hauswirtschaftliche Frauenbildung und Beratung hat neue Kochrezepte herausgegeben, die in der Geschäftsstelle, alte Polizeidirektion, Weinstraße Nr. 13, Zimmer Nr. 48, gegen die Herstellungskosten während der üblichen Geschäftszeit täglich von ½9 Uhr—5 Uhr, Samstags von ½9—1 Uhr an Interessenten abgegeben werden, und zwar Einkoch-Rezepte für alle Arten Früchte, Säfte, Obstweine sowie Anleitung zur Haltbarmachung von Gemüsen (30 Pfennig). Rezepte für kalte Süßspeisen, Obstkuchen, Cremes, Eis (20 Pfg.)

Ein strenger Winter. Nach überlieferten Notizen eines Astronomen sollen periodisch nicht nur alle 744 oder 372 Jahre, sondern auch alle 186 Jahre einen äußerst strengen Winter 1895 den furchtbaren Kältewellen von 1523 und 1709. Diesen Angaben entsprechend und natürlich unter Berücksichtigung der Ungewißheit bei so vielen Voraussetzungen bezeichnet der betr. Gelehrte das Jahr 1926 als das eines äußerst strengen Winters, entsprechend denen der Jahre 1740 und 1523.

Wenn man in ein verkehrtes Flugzeug steigt

Daß sich einer mit der Eisenbahn „verfahrt“, ist eine alltägliche Erscheinung. Daß sich einer „verfliegt“ hat sich jetzt wohl zum erstenmal ereignet. Im Münchener Zentralflughafen Oberwiesenfeld starten frühmorgens beinahe gleichzeitig ein Dutzend Verkehrsflugzeuge nach allen Richtungen. Ein Passagier, der sich verspätet hat, sucht in höchster Eile sein Flugzeug noch zu erreichen und besteigt die Kabine einer kurz darauf davonrollenden Maschine. Als sich das Flugzeug schon einige Meter über dem Boden befindet, erfährt er von Mitreisenden, daß die Maschine nicht nach Zürich, seinem Reiseziel, sondern nach Wien fliegt. Aber zu spät. Die irrtümliche Luftreise endet erst in Wien und der übereilige Passagier muß wieder rasch nach München zurückkehren und von dort mit der richtigen Maschine nach Zürich fliegen. Einen Vorteil aber hatte dieses „Verfliegen“ für den Passagier: Die zuvorkommende Flugleitung verlangte keine Nachzahlung für die 368 Luftkilometer wieder Willen.

Gehaltsbewegung für die Bankangestellten

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (D.H.V.) teilt mit, daß der Reichsarbeitsminister seinem Antrag auf neuerliche Einberufung einer Besprechung der Tarifvertragsparteien Rechnung getragen und Verhandlungstermin auf vergangenen Donnerstag, den 17. d. Mts., vormittags ½11 Uhr angesetzt hatte.

Wetterbericht vom 17. September 1925. Strichregen, vorübergehend leichter Temperaturrückgang, Witterungscharakter der nächsten Tage unbeständig.

Letzte Nachrichten

Stresemann redet über die deutsch-französische Annäherung

Paris, 17. September. Der Berliner Berichterstatter des „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die Berliner Reise des französischen Unterrichtsministers de Monzie. Stresemann erklärte, er selbst kenne die Einzelheiten der Besprechungen, die de Monzie mit seinem preußischen Kollegen gehabt habe, nicht, weil diese Besprechungen keinerlei Beziehungen mit den außerpolitischen Fragen hätten. Trotzdem glaube er, Stresemann, zu wissen, daß die Reden, die von den beiden Ministern im Verlaufe des Frühstücks ausgetauscht wurden, den geistigen Austausch zwischen Frankreich und Deutschland günstig beeinflußt haben. Die Worte, die de Monzie gesprochen hat, erklärte Stresemann weiter, lassen uns hoffen, daß der Besuch eine neue Phase in den deutsch-französischen Beziehungen eröffnet. Ich teile die Ansicht des französischen Ministers, nach der es unzulässig ist, die geistigen Arbeiten durch politische Grenzen zu trennen. Der Vorschlag de Monzies hinsichtlich des internationalen Institutes für geistige Zusammenarbeit und sein Gedanke des Austausches geistiger Arbeit kann nur dazu führen, daß beide Völker auf geistigem Gebiete näher gebracht werden.

*

Die Falle

London, 17. September. Unter der Überschrift: „Deutschland und der Pakt“ veröffentlichen die „Times“ einen Leitartikel. Das Blatt sagt: Die Alliierten hätten Deutschland zur Teilnahme an der Paktkonferenz eingeladen. Wenn Deutschland die Einladung annehme und alles nach Wunsch verlaufe, würde eine westeuropäische Entente gebildet werden, an der vier oder fünf Nationen beteiligt seien, um den Frieden auf Grund absoluter Gleichberechtigung aufrechtzuerhalten. Es sei keine Übertreibung, wenn man behaupte, dieser Schritt bedeute eine Revolution in der Mentalität Europas und beende eine anormale Lage, die nur durch die Ungewandtheit der deutschen Diplomaten weiter verlängert werden könne (?). Solch eine Entscheidung könne man aber kaum in Betracht ziehen. Die französische Regierung habe eine auffallende Bereitwilligkeit zu Verhandlungen mit Deutschland gezeigt (?). Komme erst der Text der Verhandlungen der juristischen Konferenz zur Kenntnis der Öffentlichkeit, dann werde es sich zeigen, daß alle denkbaren Fälle der schiedsrichterlichen Autorität des Völkerbundes unterstellt seien.

Was die praktische Seite der Sicherheitsverhandlungen angehe, habe der englische Außenminister eine Beteiligung Polens und der Tschechoslowakei an den Westpaktverhandlungen unzweideutig abgelehnt. **Es würde sich aber keine Schwierigkeit ergeben, wenn die Vertreter dieser beiden Staaten, das deutsche Einverständnis vorausgesetzt, als Beobachter an den Verhandlungen teilnähmen.** Na also!

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Hus und Zisla kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

Lenau, Albigenser.

Kammerspiele

Erstaufführung: Die fröhliche Stadt.

Um es vorweg zu nehmen, wenn Hans Johst, der dichterische Regisseur dieses kulissenhaften Menschheitsoktoberfestes in seinen besten Zeiten auch nur einen guten Gedanken hatte, so sei ihm dieses knarrende, schlecht gebaute Orchestrion von durcheinander wirbelnden Weltanschauungen in Gottes Namen nachgesehen. Wir müssen aus Gründen literarischer Bildung, die man dem Magazinmenschen unserer Zeit doch nicht restlos absprechen möchte, allen Ernstes folgendes betonen: Wenn ein Theaterstück dazu da ist, in einem expressionistischen Querschnitt durch eine Großstadtnacht die Lächerlichkeit jeder, aber auch jeder Anschauung aufzuzeigen, müßte der Verfasser notgedrungen ein destruktiver Schwächling sein. Wenn man Persil und Backpulver, Sturmtrupps und Hitlerlied, Schwarzweißrot und Angestelltenabbau, Jazzband und Heilsarmee vermittels eines Szenenkaleidoskops im Broadwaytempo durcheinanderhetzt, so muß für den ramponierten Zuschauer am Schluß das große Kotzen bleiben. Der sogenannte Zeitgeist, von dem im Stücke alles dauernd redet, muß sich, stelle ich mir vor, in einem jüdlings angegriffenen Hirn etwa so niederschlagen, wie es hier Johst rechthaben will. Will er es in der Tat?

Dann sind aber dem Stück sämtliche Qualitäten abzusprechen, die zu einem Kunstwerk gehören; dann ist dieses „Schauspiel“ ein literarischer Kaschemmenfilm, der nur flimmert; der einem im Zeitraum von zwei Stunden überzeugend beweist, daß unsere Literaten nur mehr im Trott des Varieteedusels daherwanken. Dr. B.

Leo Fall †

Der bekannte Operettenkomponist Leo Fall ist nach kurzer Krankheit gestorben.

*

Mit Leo Fall ist, mag man zu seiner Persönlichkeit und zu seinen Werken wie immer stehen, ein starker Vertreter der Neuwiener großen Operette dahingegangen. Seine Musik, die ihre besten Eigenschaften aus volksmäßiger Melodik und Rhythmik holt, ist zum allergrößten Teil auch in den letzten gefährlichen Jahren frei geblieben von modernen Zersetzungserscheinungen. Mit ihm wird immer ein gutes Stück der Überlieferung aus den Zeiten der Straußschule verbunden bleiben, deren Vertreter heute nur mehr wenige sind.

Das neue Institut für Seeforschung am Bodensee

Langenargen, 17. September.

Herbstliche Stimmung herrscht über dem Bodensee, Wolken hängen auf den See herab und ein scharfer Südwest wirft hohe Wellen zum Ufer. Der beliebte Bade- und Kur-Ort Langenargen liegt still und friedlich. Die zahlreichen Sommerfrischler sind längst nach der Heimat zurückgekehrt, die Bevölkerung geht wieder lediglich ihrem gewohnten Tagwerk nach. Doch noch einmal am 10. und 11. September kommt neues Leben in den stillen Ort. Von allenthalben mit Bahn oder Schiff und im Auto eilen zahlreiche Gäste aus ganz Deutschland und aus den übrigen Uferstaaten nach Langenargen. Die Marktgemeinde hat ihren Festtag, sie wird zum Mitelpunkt für ein neues Kulturwerk am Bodensee. Die Einweihung und Übergabe des auf württembergischen Boden vom bayrischen Kultusministerium erbauten Instituts für Seenforschung und Seenbewirtschaftung rief all die Gäste von nah und fern.

Nach kurzer Führung durch die Räume des neuen Hauses, das direkt am See in herrlicher und zweckentsprechender Lage sich erhebt, versammelten sich die Teilnehmer im großen Kursaal, der bald dicht gefüllt war. Professor Laur, Friedrichshafen, übergab nach altem Brauch die Schlüssel des Hauses an den Direktor des Instituts Universitätsprofessor Dr. Demoll, München, mit herzlicher Beglückwünschung für die weitere Entwicklung des bedeutsamen Unternehmens. Prof. Dr. Demoll übergab das Institut dem Vertreter des bayr. Kultusministerium, das Eigentümer desselben ist, mit dem Ausdruck tiefsten Dankes an die bayerische Staatsregierung, an die hochherzigen Spender, die Kommerzienräte Einhard, Haunschild, Wamsler und den inzwischen verstorbenen Joh. Nepomuk Huber, sämtliche von München, sowie an Geh. Rat von Kuhlo. Im Namen des bayr. Kultusministeriums wies Staatsrat von Hauptmann kurz auf den Zweck des Instituts hin und betonte den hohen Wert, den der Ausbau in Verbindung mit der biologischen Versuchsanstalt der Universität München habe. Aus der Hand des Vertreters des bayr. Staates übernahm der 1. Vorsitzende des Vereins Graf Hirschberg das prächtige Geschenk in Verwaltung.

Ein interessanter Vortrag des Institutsleiters beschloß die in ihrer Schlichtheit eindrucksvolle Feier. Dr. Scheffelt umschrieb in kurzen Zügen die Aufgaben des Instituts. Neben der Forschung müsse das Institut die Lehrtätigkeit, die Förderung der Fischerei und nicht zuletzt im Verfolg dieser Ziele auch den Naturschutz und die Heimatliebe pflegen. Die Wichtigkeit der Forschungsstätte geht schon daraus hervor, daß die bisherigen sonstigen Versuche zur Hebung der Binnenseefischerei nicht den erwarteten Erfolg brachten, da der gemachte Aufwand nicht einen entsprechend höheren Ertrag ergab. Schon jetzt aber ergeben die Arbeiten des Instituts auch praktische Resultate, durch Fangvorberigge u. a. Neue Arbeiten sollen über die Ufer- und Tiefenfauna Aufschluß geben und das Problem der künstlichen Düngung der Seeufer soll in Praxis in Angriff genommen werden. Hauptaufgabe der wissenschaftlichen Arbeiten muß sein das Gleichgewicht im Haushalt der Natur zu erkennen und darnach die Maßnahmen der Praxis zu treffen. Im Laufe der Zeit sollen auch der Untersee, die oberschwäbischen Kleingewässer und die größeren oberbayrischen Seen in den Bereich der Forschungstätigkeit gezogen werden.

Am Schluß wurde noch der Bodensee-Film gezeigt, der noch einen weiteren Ausbau erfahren soll.

So hat sich abseits vom großen Getriebe des täglichen Lebens in dieser schlichten Feier des Vereins für Seenforschung und Seenbewirtschaftung ein für die wissenschaftliche Forschung und die volkswirtschaftliche Hebung eines Gewerbes hochbedeutsamen Ereignis abgespielt, der Wissenschaft zur Ehre, dem Gemeinwohl zum Nutzen.

Dr. F. W.

*

Neuer Bodensee-Film. Der Film „vom Bodensee und seiner Fischerei“, Länge 900 Meter, wurde auf Veranlassung des Instituts für Seenforschung im August 1925 von Herrn Dr. Konrad Wolter, dem Leiter der kinotechnischen Abteilung der staatl. höheren Fachschule für Phototechnik in München, aufgenommen. Die Polizeidirektion Friedrichshafen stellte für die Aufnahmen ihr Motorboot sowie Hilfskräfte zur Verfügung. Die Kinokamera war in das Motorboot fest eingebaut. Der Film in seiner heute vorliegenden Form umfaßt eine Darstellung der hauptsächlichsten Vorgänge bei den wichtigsten Arten der Bodenseefischerei sowie einige reizvolle Landschafts- und Städte-Aufnahmen vom Seeufer. Er soll im Laufe der Zeit erheblich erweitert werden und später u. a. auch die eigenartigen fischereilichen Methoden vom Untersee darstellen. Ferner sollen Berücksichtigung finden: Laichfang und künstliche Erbrütung der Felchen, schematische Darstellung der Netzarten, die Arbeiten des Instituts für Seenforschung sowie weitere Landschaftsbilder vom Schweizer und Vorarlberger Ufer. Es ist bei der Beurteilung des Films vor allem zu berücksichtigen, daß fast alle Bilder vom schwankenden Motorboot aus aufgenommen werden mußten, wodurch die Arbeit erheblich erschwert wurde. Eine Vervollkommnung und Erweiterung des in provisorischer Form vorliegenden Films kann unter der Voraussetzung erfolgen, daß seitens der in Frage kommenden Interessenten (Fischerei- und Verkehrsvereine, Städte, Behörden usw.) die erforderlichen Geldmittel dem Institut für Seenforschung zur Verfügung gestellt werden.

Stiftung für Ludwig II. Der zur Zeit in München weilende, durch seine vor kurzem aufgeführte Oper „Le Carrosse du St. Sacrement“ (Text von Prosper Mérimée) bekannte Komponist Gerald Berners, hat als begeisterter Verehrer König Ludwigs II. Gelegenheit genommen, dem Vorstand der „Vereinigung zum Gedenken König Ludwigs II.“, Herrn Ludwig Bergbauer in München, eine namhafte Spende zu übermitteln. Der Betrag wird gemäß des Wunsches des Stifters dazu verwendet, das Andenken des kunstliebenden Fürsten zu pflegen.

Prinzregententheater. In dem Trauerspiel „Der Erbförster“ von Otto Ludwig, das am 19. September in neuer Einstudierung aufgeführt wird, sind in Hauptrollen beschäftigt die Damen Bock, Hohorst, Krüger und die Herren Holten, Kunath, Martens, Nadler (Ulrich), Wernicke. Inszenierung: Denninger; Bühnenbild: Linnebach.

*

Münchener Kammerspiele. Da das Münchener Schauspielhaus die Uraufführung von Shaw's „Zurück zu Methusalem“, vertraglicher Verpflichtungen wegen, auf Samstag, den 19. September, verschieben mußte, haben die Münchener Kammerspiele, damit nicht beide Premièren am gleichen Tage stattfinden, vielfachen Wünschen entsprechend die ursprünglich für diesen Tag angesetzte **Erstaufführung von Max Mells „Apostelspiele“ und Hübners „Lanzelot und Sanderein“ auf Montag, den 21. September, verschoben.**

Samstag, den 19. September, wird „Die tote Tante und andere Begebenheiten“ wiederholt.

Buchbesprechungen

Paul Kurth: Arier und Juden. Aar-Verlag, Berlin-Pankow 1925, 3. Auflage. In 3. Auflage liegt das Buch „Arier und Juden“ von Paul Kurth vor. Leider kann man nicht sagen, daß diese Auflage besser in ihrem Inhalt ist, als die vorhergehenden. Gut ist die Gegenüberstellung der arischen 10 Gebote mit der jüdischen Auffassung von ihnen. Die geschichtlichen Betrachtungen des 2. Teils hätten jedoch weit straffer und übersichtlicher ausfallen müssen. In ihnen findet sich viel Überflüssiges, was einfach aus bekannten Geschichtswerken übernommen worden ist. Abschweifungen vom Thema sind ebenfalls häufig, z. B. im Abschnitt „Die Kriegsschuldlüge“, in dem sich andererseits über die Rolle des Judentums leicht viel mehr hätte sagen lassen. Bisweilen unterlaufen Kurth auch Unrichtigkeiten. Das Wort Ritter hat mit der rita nicht das mindeste zu tun, wenn es auch noch so oft wiederholt wird. Bevor solche Fragen behandelt werden, müßte man doch schon mal ein deutsches Wörterbuch, etwa das von Kluge anschauen. Die ganz willkürlichen Wortdeutungen sollten endlich einmal aufhören. Weiter hieß der Münchner Polizeipräsident nicht Steiner, sondern Staimer und war kein Jude. Einen bayerischen Kriegsminister Königsberger hat es nie gegeben. Und so ließe sich noch manches andere sagen. Jedenfalls ist Kurths Buch nur mit Vorsicht aufzunehmen und würde sich bei einer Neuauflage eine sorgfältige Überarbeitung empfehlen. Dr.

*

Die im „V. B.“ besprochenen Bücher sind in unserer Buchhandlung, Thierschstraße 15, zu haben.

Aus der Bewegung

Aus Bayern und Reich

Deggendorf. Bei unserem Sprechabend am 8. September konnten wir Pg. Heinrich Himmler, Landshut, begrüßen. Er entwarf den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen in einem Vortrag über: „Wege jüdischer Politik", belegt durch geschichtliche Unterlagen, ein klares Bild davon, wie es das Judentum unter Zuhilfenahme aller und jeglicher Mittel verstanden hat, seinen schädlichen Einfluß auf die nationale Politik der Länder, insbesondere auf die unseres Vaterlandes, auszuüben und seinen Zielen nutzbar zu machen.

Ortsgruppe Plattling. Am Donnerstag, den 10. September, sprach unser Pg. Schriftsteller Ferdinand **Bruger** aus Geisenhausen in einer gut besuchten Mitgliederversammlung über das Thema „Kunst und Judentum". Herr Bruger war den Versammelten zum größten Teil kein Unbekannter, hat er sich doch durch Herausgabe mehrerer Bücher, zuletzt des Büchleins „Heimliche Gärten", unter unseren Gesinnungsfreunden bereits einen Namen von Klang erworben, wenngleich ihn die jüdische Presse wegen seiner antisemitischen Einstellung totzuschweigen versucht. Die Erwartungen, die die Zuhörer an ihn stellten, hat Herr Bruger weit übertroffen. Er schilderte an Beispielen den verheerenden Einfluß des Judentums auf unsere deutsche Dichtung und Prosa, auf unsere deutsche Malerei und Bildhauerei und unseren deutschen Baustil, mit erschütternder Tragik führte er den Zuhörern den Niedergang des deutschen Theaters und des Kinos durch die jüdische Macht vor Augen und damit die systematische unheilvolle Beeinflussung des deutschen Denkens und Fühlens und der deutschen Sitte. Herr Bruger beglückte im späteren Verlauf der Versammlung die Zuhörer noch durch den meisterhaften Vortrag eines seiner herrlichen Gedichte, das mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

Ortsgruppe Dingolfing. Der am letzten Freitag abgehaltene Sprechabend bewies uns, daß es auch hier allmählig zu dämmern beginnt. Der Besuch war ein sehr guter, namentlich von Gästen allerhand politischer Schattierungen. Nach begrüßenden Worten unseres Pg. Pappenberger erhielt das Wort Pg. **Bruger**, Schriftsteller und Gutsbesitzer von Geisenhausen, zu seinem Referat „Kunst und Jude". Mancher der Anwesenden wird wohl sich darüber Gedanken gemacht haben, was eigentlich die Kunst mit dem Juden zu tun habe, und erwarteten einen recht trockenen Vortrag. Aber alle diese Zweifler wurden eines besseren belehrt. Glänzend bewies der Referent, daß heute der Jude die ganze Kunst in Händen hat, wenn es nicht überhaupt ein Verbrechen ist, den jetzigen Kitsch von Malerei, die derzeitige seichte Musik oder die letzten Arbeiten eines von den Juden unterstützten Gerhart Hauptmann, Kunst zu nennen. Der wahre Künstler braucht Zeit, um ein bedeutendes Kunstwerk zu schaffen, und dazu braucht er Geld, wenn er nicht vor Vollendung seines Kunstwerkes verhungert sein will. Das Geld bekommt er aber nicht, wenn er nicht Judengünstling ist. Was bleibt dem Künstler übrig, um leben zu können, als für die Judenschweine Kunstwerke nach deren Geschmack zu schaffen. Zigarettenschachteln, Kino- und andere Plakate, die alles andere eher, als den Namen „Kunst" verdienen. Eindrucksvoll wirkten die Worte des Referenten, die schlagend bewiesen, daß der Jude eben alles auf der Welt sich dienstbar machen möchte, wenn ihm nicht in zwölfter Stunde ein „bis daher und nicht weiter" zugerufen wird, und dazu ist nur der Nationalsozialismus fähig. Einstweilen müssen wir ja leider mit offenen Augen und geballter Faust in der Tasche zusehen, aber unsere Zeit wird nicht nur, sie muß kommen.

Augsburg. Freitag, den 18. September, abds. 8 Uhr, Sprechabend im Stockhauskeller. Ref. Pg. Geugler über: „Stresemann und wir."

Ortsgruppe Kempten. Am vergangenen Freitag fand im sehr gut besuchten Parteilokale zur Kreuzstraße ein Vortrag des Parteigenossen **Voigt** aus Memmingen über seine Erlebnisse in sibirischer Gefangenschaft statt. Als Kampfflieger wurde Referent im Jahre 1916 in Rußland abgeschossen und mußte infolge Motordefektes in den russischen Linien landen. Nachdem er sein Flugzeug demoliert hatte und sein Beobachter tödlich verwundet wurde, erfolgte seine Gefangennahme durch russische Infanterie. Schon nach ganz kurzer Zeit kam er mit einem Transport nach Sibirien und mußte dort vier lange Jahre in Gefangenschaft schmachten. In 2stündigen Ausführungen führte er nun seine Zuhörer in die Eiswüsten Sibiriens und schilderte das dortige Leben und Treiben sowie die Freuden und Leiden eines sibirischen Gefangenen. Über die russische Revolution, die an den sibirischen Gefangenen nicht spurlos vorübergegangen ist, wußte der Referent verschiedene Neuigkeiten zu berichten, die einen großen Eindruck bei den Zuhörern hinterließen. Neben den körperlichen Strapazen kennzeichnete er auch die seelischen Qualen der Gefangenen, die es nicht verstehen konnten, daß seinerzeit die Regierungen so herzlich wenig Verständnis für die sibirischen Gefangenen zeigten und nicht alles daran setzten, um diese Ärmsten aus ihrer Gefangenschaft zu befreien. Erst im Jahre 1920 gelang es, dank der Vermittlung Japans, daß die Gefangenen Sibiriens eingeschifft und ihrer Heimat zugeführt werden konnten. Mit seltener Offenheit hat es der Referent verstanden, seine Zuhörer während des ganzen Vortrages zu fesseln und der reiche Beifall, der am Schlusse seiner Ausführungen einsetzte, möge ihm als Beweis der Dankbarkeit und Anerkennung gelten.

Aufruf!

„Im Oktober laufenden Jahres findet in Nürnberg eine Tagung sämtlicher nationalsozialistischer Stadträte Bayerns statt. Es wird ersucht, sobald wie möglich die Anschriften an die Geschäftsstelle, Burgstraße 17, gelangen zu lassen, damit rechtzeitig Einladung ergehen kann."

Ortsgruppe Würzburg. Die erste öffentliche Versammlung findet **am Freitag, den 18. September, abends 8 Uhr, im Platzschen Garten statt.**

Pg. Karl Holz, Nürnberg, spricht über: Weltverschwörung, Weltrevolution, Weltvernichtung.

Parteigenossen, sorgt für Massenbesuch! Unser Herbstfeldzug muß mit einer machtvollen Kundgebung beginnen!

Ortsgruppe Würzburg. Über den französischen Imperialismus in Vergangenheit und Gegenwart sprach am 11. ds. Mts. ein Pfälzer Parteigenosse. In klaren, tiefschürfenden Ausführungen gab uns der Redner einen geschichtlichen Überblick unter Würdigung insbesondere der wirtschaftlichen Zusammenhänge über den unersättlichen Machthunger unseres Erbfeindes. Eingehend würdigte er die trostlose Lage des Saargebietes, Elsaß-Lothringens und des besetzten Rheinlandes. Pressestimmen der führenden, selbst sozialistischen Persönlichkeiten Frankreichs aus allerletzter Zeit beweisen, daß Frankreich den Plan, den es ewig verfolgt, den Rhein als Grenze gegen Deutschland zu besitzen auch heute nicht aufgegeben hat. Die Ausführungen des Redners und sein Treugelöbnis zum Deutschen Rheinstrom hinterließen einen tiefen Eindruck und fanden in einer Aussprache eingehende Würdigung.

Als Gast weilte Pg. **Dingeldey**, München, in unserer Mitte, der stürmisch begrüßt, das Wort namentlich zu Ausführungen über die ultramontane Frage nahm. Dann gab er unserem Sprechabend, der wiederum sehr gut besucht war, eine besondere Note, durch die zu Herzen gehenden Gedenkworte, die er dem Vorkämpfer völkischer Erkenntnisse, dem Freund des Deutschtums und unseres Führers Adolf Hitler, Houston Stewart Chamberlain widmete. Vielen, denen dieser Siebzigjährige noch wenig bekannt war, ist er durch die vortrefflichen Worte unseres Pg. Dingeldey ein guter Bekannter und Freund geworden. Die Versammlung beschloß, einen Drahtgruß lautend: „**Die Nationalsozialisten Würzburgs entbieten ihrem völkischen Vorkämpfer ehrfurchtsvolle Grüße und Glückwünsche**" an Chamberlain abzusenden.

Nach einer packenden Wochenübersicht unseres Pg. Pommer wurde der glänzend verlaufene Sprechabend geschlossen.

Ortsgruppe Liedolsheim b. Karlsruhe. Am Sonntag, den 20. September 1925, veranstaltet die auf völkischer Grundlage stehende „Abteilung für Kraftsport" des Turn- und Sportvereins Liedolsheim e. V. ihren diesjährigen Herbstwettstreit, um alle wahrhaft völkischen Männer und Jünglinge, welche Leibesübungen treiben, Gelegenheit zu geben, im friedlichen Kampfe ihre Kräfte zu messen. Zum Austrag kommt ein Fünfkampf und besteht bei den Zöglingen in: Ringen, beidarmig Reißen (Gewichtheben), Speerwerfen, 200-Meter-Lauf. Bei Mannschaften: a) leichte Klasse: Ringen, einarmig Reißen (Gewichtheben), Kugelstoßen, Speerwerfen, Weithochsprung; b) schwere Klasse: Ringen, beidarmig Stoßen (Gewichtheben), Gewichtwerfen, Weitsprung, Schleuderballwerfen. Außerdem Mannschaftskämpfe im Tauziehen. Preise für die Sieger: 50 Prozent Ehrendenkmünzen und Ehrenpreise. Anmeldungen sind zu richten an Robert Roth, Liedolsheim b. Karlsruhe, Hauptstraße 103.

Ortsgruppe Freiburg i. Breisgau. Wir stehen vor der Landtagswahl (25. Oktbr. 1925) und bitten daher alle Leser des „Völk. Beobachter" Freiburgs und Umgebung, die auf unserm Boden stehen, ihre Adressen dem Parteigenossen Franz **Tritschler**, Schuhmachermeister, Freiburg i. Breisgau, Haslacher Straße 58, einzusenden. Es ist notwendig, daß wir beim kommenden Wahlkampf, wie auch bei anderen Anlässen, alle nationalsozialgesinnten Volksgenossen zusammenfassen. Nur so können wir den Kampf im Muschterländle Baden bestehen. Für Oktober sind alle Kräfte notwendig. Jeder der es ehrlich mit der Bewegung meint, kann und darf nicht abseits stehen. Kommt in unsere Sprechabende, die im Oktober wieder wöchentlich **Donnerstags** im **Fahnenberg**, II. St., **Kaiserstraße**, stattfinden, besucht die öffentlichen Versammlungen, die in Zukunft stattfinden, bringt Freunde und Bekannte mit, werbt für die Bewegung. Der Tag darf nicht mehr ferne liegen, wo auch unser allverehrter Führer Adolf Hitler, in Baden sprechen „darf". Denn so weit sind wir, daß der deutscheste Mann und Frontkämpfer nicht reden darf, während jeder Krummnasige „so mit de Händ und mit de Mund rede därf". Also Kampf den Feinden des Deutschen, der Sieg ist unser.

Ortsgruppe Duisburg. Am Mittwoch, den 9. ds. sprach Pg. **Kaufmann**, Elberfeld, über die politische Lage. Daß seine Ausführungen auf guten Boden fielen, bewies die Spannung, mit der die Anwesenden ihm folgten, und am Schluß der Beifall und die Neuaufnahmen.

Am Freitag, 18. September, findet abends 8 Uhr im Börsensaal, Düsseldorferstraße, eine große öffentliche Massenversammlung statt. Es spricht Reichstagsabgeordneter Pg. **Straßer** über:

„Was will Hitler und der Nationale Sozialismus?"

Arbeiter der Stirne und der Faust: Erscheint in Massen!

Die beiden Kampfblätter, der Völkische Beobachter, und die Deutsche Wochenschau, liegen jetzt öffentlich aus im Stammhaus Gasthaus „Zur guten Quelle", Gutenbergstr. 4.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Freitag:

Bezirk V. (Friedrichshain), um 8½ Uhr bei Kalbert, am Ostbahnhof 26.

Bezirk X. (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee, Wannsee, Schlachtensee), um 8½ Uhr bei Sachse, Schlachtensee, Viktoriastr. 37.

Bezirk XI. (Schöneberg, Friedenau), Ortsgruppe Schöneberg, um 8½ Uhr im Lokal Stadt Schöneberg, Mühlenstr. 18.

Bezirk XVII. (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten) um 8 Uhr in dem Lokal, Lichtenberg, Skandinavische Straße 23.

Aus anderen völk. Verbänden

Frontkriegerbund, e. V., München, Bez.-Gr. Haidhausen. Freitag, den 18. September, Spielabend im Hofbräuhauskeller (Ministerstüberl).

Der Krieger- und Veteranenverein Bieberbach und Umgebung feierte am Sonntag, den 6. Sept. sein 30jähriges Stiftungsfest. Gleichzeitig wurde ein Kriegerdenkmal zur Ehrung der Gefallenen aus der dortigen Gegend eingeweiht. Die Landbevölkerung aus den Ortschaften der Fränkischen Schweiz war zu dieser Feier erschienen. Pg. Holz hielt eine zündende Festrede, welche mit ungeheurem Beifall aufgenommen wurde. Begeistert sangen am Schluß die Anwesenden das Deutschlandlied. Die Bieberbacher, die früher der Organisation „Stahlhelm" angehörten, beschlossen hierauf, diese aufzulösen und geschlossen zum Völkischen Wehrverband „Altreichsflagge" überzutreten.

Monarchistenrummel in Ostpreußen und Detmold

Die Regiments- und Kriegervereinsfeiern unter Anwesenheit S. M. Kronprinz Rupprecht scheinen den anderen „bis auf die Knochen" monarchischen Kreise keine Ruhe zu lassen. So reist z. B. jetzt der von Herrn Stresemann gnädigst zurückgerufene Kronprinz Wilhelm zusammen mit der Kronprinzessin und den beiden ältesten Söhnen durch Ostpreußen. Die volksparteiliche „Königsberger Allg. Ztg." schreibt ausdrücklich, daß der ehemalige Kronprinz bei seiner Ankunft in Pillau geäußert habe, er komme nur als „Privatmann" nach Ostpreußen und bittet, ihn nur als solchen zu betrachten (was eigentlich selbstverständlich ist). Als er nun in Bartenstein beim früheren Chef des Zivilkabinetts, Exz. v. Berg, Aufenthalt nahm, sah sich wohl der Gauführer des Stahlhelms veranlaßt, alle Verbände und Vereine (Turner, Schützen, Krieger) von Bartenstein und Umgegend auf die Beine zu bringen, um dem Kronprinzen eine Huldigung darzubringen in Gestalt eines Fackelzuges mit Vorbeimarsch. Alsdann folgte eine Ansprache, in der die literarische (!) Tätigkeit hervorgehoben wurde — für die Leistung des Juden Rosner, d. h. für das letzte Buch mit dem kindischen Titel „Ich suche die Wahrheit". Der Kronprinz trug als „Privatmann" die schwarze Husarenuniform. Einige Wehrwölfe sahen sich veranlaßt, den ältesten Sohn an den Beinen zu packen und hochleben zu lassen!

Dieser Personenkult vom reinsten Wasser und die sonderbare Haltung des Exfürsten von Lippe-Detmold gegenüber unserer nationalsozialistischen Gruppe, der er beim Vorbeimarsch den Rücken zukehrte, zeigt uns, daß unsere „nationalen" Kreise immer noch nicht begriffen haben, was heute auf dem Spiele steht. Während Deutschlands Außenminister überlegt, wie er sein Volk in den Völkerbund hineinbalanziert, suchen dieselben Herrschaften, die sich im November 1918 in die tiefsten Mauselöcher verkrochen haben und Monarchie Monarchie sein ließen, ihre Gönner dem Volke wieder schmackhaft zu machen und sehen dabei gar nicht, daß sie das Gegenteil erreichen. Unsere Exfürsten mögen sich aber an das Wort des alten Dessauer erinnern: Gott schütze mich vor meinen Freunden; gegen meine Feinde will ich mich allein wehren!

Der Vorfall in Detmold möge unsern Anhängern und Ortsgruppen eine Mahnung sein, daß die Trennungslinie zwischen uns und dieser Reaktion, mag es nun in Bayern oder Pommern oder sonstwo sein, nicht scharf genug gezogen werden kann; und es gehört echt marxistische Verlogenheit dazu, unsern Führer Hitler als einen hinzustellen, der um Fürstengunst je gebettelt hat. Solange uns diese Herrschaften nur dazu benützen, um ihre ehrgeizigen und selbstsüchtigen Ziele zu verfolgen und dann davonzujagen, solange haben wir mit ihnen ebensowenig gemein wie mit den Kommunisten, die beide von Judas Gnaden ihr mehr oder weniger unsauberes Handwerk treiben. —ch

Ein „deutscher" Kriegerverein!

Der Kriegerverein Bork i. W. hat sein langjähriges Mitglied Schneidermeister Matthias Reinermann, schwerverwundeter Kriegsteilnehmer, wegen „unkameradschaftlichen Verhaltens außerhalb des Vereins" ausgeschlossen, weil Pg. Reinermann zwei Vereinskameraden, nämlich die Juden Metzger Wollenweber und Zilch, politisch angegriffen hatte, während beide „doch so sehr große Verdienste um den Kriegerverein" hätten, und weil Reinermann ferner die ehemaligen Vereinskameraden und jetzigen Reichsbanditen, die Juden Isaak Heumann, Warenhausbesitzer, und den Viehhändler Weinberg, die beide den Weltkrieg bei der Versorgung der belgischen Etappe mitgemacht hatten, in unkameradschaftlicher Weise politisch angegriffen habe.

Wir nehmen an, daß auf diesen Ausschluß hin die edle Judenmischpoke ihre großen Verdienste durch eine weitere Barzahlung erhöht haben wird. Heil dem deutschen Kriegerverein!

Nationalsozialismus im Weltkampf

Kürzlich „feierte" die ganze Judenpresse den Jahrestag des Dawes-Diktats. Diesem schamlosen Ausbeutungsinstrument verdanken wir unsere heutige katastrophale wirtschaftliche Lage; ihm und den auchnationalen Ja-Sagern, die diesen Verzicht auf unsere Hoheitsrechte freiwillig unterschrieben haben. Das Septemberheft des „Weltkampf" (Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder, Herausgeber Alfred Rosenberg; Deutscher Volksverlag München, Paul-Heysestr. 9. Vierteljährlich M. 2.40) ist dem Wesen dieser Gaunertat der Hochfinanz gewidmet. Gregor **Straßer** behandelt in meisterhafter und volkstümlicher Weise alle wichtigen Punkte des Dawes-Diktats, und jeder Völkische, jeder Deutsche überhaupt sollte diese eindringlichen, dabei sachlich unanfechtbaren Worte lesen. Ein weiterer Beitrag ist ein „Offener Brief an Frau Hugo Stinnes" aus der Feder des Herausgebers, der die Politik der jüdischen Hochfinanz bloslegt, der das Haus Stinnes zum Opfer gefallen ist. Bemerkenswert ist der Nachweis, daß die jüdische Presse 1923 gegen die besprochene Übernahme der Reichsbahn durch Hugo Stinnes wütete, 1924 aber für ihre Auslieferung an die fremde Hochfinanz eintrat. Weitere Zeugnisse aus der jüdischen Presse zeigen die zynische Frechheit, mit der heute bereits gesprochen wird. Wir können das eine Heft allen unseren Lesern nur dringend zum Studium empfehlen. Unsern Rednern gibt es die beste Unterlage für ihre Ausführungen an die Hand.

Als nächstes Heft wird angesagt: „Der internationale Pressesumpf" aus der Feder eines ungarischen Diplomaten.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(10. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Magnus Magnussen humpelte währenddessen in den Dünen herum, untersuchte die Pflanzungen von Strandhafer und Quecken und schien seinem verwitterten Gesicht nach, auf dem sich Freudenrunzeln zeigten, alles in allem zufrieden zu sein.

Nur eins ärgerte ihn, daß er viel zu viele Fußspuren fand.

Sonst gab es so etwas nicht in dieser Einsamkeit, jetzt fiel ihm schon die dritte Spur auf. Natürlich Leute aus dem Seebad. Und denen war doch das Betreten des nicht gepachteten Gebietes besonders verboten.

Und wie die Kerle hier gegangen waren. Hatte nicht der eine wenigstens ein Dutzend Stauden ausgerissen?

Magnus Magnussen faßte seinen Knotenstock fester. Sollte ihm einmal so ein Räuber und Einbrecher kommen!

Da fuhr Meiken Hansen in die Höhe.

Halblinks hinter ihr erklang eine rauhe Männerstimme, der eine zweite antwortete.

Meiken sprang auf und Magnussen kam herangehumpelt, so rasch ihn seine alten Beine tragen wollten.

Sicher waren das Stimmen von Arbeitern aus dem Bade und Magnussen hatte sie gesehen und erfahren, was es für ein Volk wäre, das dort hauste. Die Schweden waren gute Leute, tranken wohl ein bißchen viel, aber im allgemeinen anständig und gut zu lenken; als deren Zahl aber nicht ausreichte, als man Hunderte von Leuten ohne Wahl aus dem Festland herübernahm, Leute aus aller Herren Länder, wenn sie nur zwei kräftige Fäuste und die Absicht hatten, Geld zu verdienen, da war eine böse Horde nach Norderland gekommen.

Früher gab es im Gehöft zwei alte Hunde, Wächter hatte man nicht vonnöten, jetzt liefen nachts vier bissige Köter um das Haus herum.

Und die Männer, deren Stimmen man hörte, was wollten die hier?

Natürlich Eier suchen, denn die Paarungszeit der Vögel hatte begonnen und hier in den Dünen hatten sie ihre Brutstätten.

„Kumm met, Meiken", rief der Alte. „Lat Di nich mit de Kierls in, dat is eene Bande. — Lat se mas söken, up de poor Eier kümmt't nich an."

Meiken sah vielleicht hundert Schritt seitwärts einen Mann sich nähern. Er ging suchend mit gesenktem Kopf und trug einen Korb am Arm.

Jetzt bückte er sich noch tiefer und rief dem andern zu:

„Fritze, ick hab eens."

Magnussen wollte seine junge Herrin nach der andern Seite wegziehen, mit einem Ruck machte sie sich von ihm frei und eilte von der Düne herab auf den Mann zu, während der Alte ihr folgte, so rasch ihn seine lahmen Beine tragen wollten.

Alles hatte sich in dem Mädchen empört, ihre Herrennatur, ihr Rechtsbewußtsein, ihre Liebe zur Scholle und alles, was zu dieser gehörte. Wie konnten diese Menschen sich herausnehmen, auf ihrem Grund und Boden herumzulaufen, da es doch verboten war, wie konnten sie hier stehlen, nehmen, was doch allein ihr gehörte?

Jetzt stand sie vor dem Arbeiter, dessen Aussehen und Aufzug wenig Vertrauen einflößend waren. Schmutziger Anzug, zerrissen und ungeflickt, ein bärtiges Gesicht unter einem zerschlissenen Schlapphut; jetzt bekam Meiken doch einen Schreck, aber ihr Rechtsbewußtsein siegte.

Der Mann hatte einige Eier vom Boden genommen und in den Korb gelegt, während zwei Möwen kreischend in der Nähe herunterschossen, um ihre Eier zu verteidigen und Nachbarn vor den frechen Räubern zu warnen.

Der Mann blickte auf, sah das Mädchen vor sich, die blitzenden Augen auf sich gerichtet und hörte den scharfen Ton, in dem sie ihn anfuhr:

„Sofort legst du die Eier wieder hin!"

Der Mann sah Meiken an und ein Grinsen ging über sein Gesicht.

„Das ist verboten", rief sie noch einmal. — „Du sollst die Eier hinlegen."

„Halt dein Maul", erwiderte er in dem freundlichen Verkehrston dieser Leute. „Wat geht dich an, was wir hier tun? — Scher' dich gefälligst weg."

Jetzt näherte sich der zweite Arbeiter, ein womöglich noch wüster aussehender Mensch, und fragte seinen Kumpan:

„Wo hast du denn det Frauenzimmer her? — Wat will se von uns?"

„Wir sollen die Eier wieder hinlegen, sagt sie. — Als ob die Dinger ihr gehörten. — Mach, daß du wegkommst, Rote, oder et passiert wat."

„Wozu denn?" fragte grinsend der andere. „Is doch een janz hübschet Frauenzimmer."

Meiken wurde sehr blaß, sie sah, in welch eine Gefahr sie sich begeben hatte, aber der Mut wich nicht von ihr. Sie war im Recht, und ihr Recht mußte sie unter allen Umständen durchfechten.

„Ich bin die Herrin von Norderland", sagte sie fest. „Alles hier gehört mir, also auch diese Eier."

„Heiliger Rattenkönig", rief nun der erste Arbeiter, laut auflachend. „Dann bist du wohl die berühmte Königin Meiken, wie die Leute hier sagen. — Meinen Hut ab, Majestät."

Und beide Männer zogen unter wieherndem Gelächter die Hüte.

„Da kommt ook der Kammerherr", meinte nunmehr der andere und wies auf den ungeschickt sich nähernden Magnussen.

„Halt ihn mir vom Leibe," erwiderte der erste, „bis ich mit der Roten ins reine gekommen bin."

Dann bückte sich der Mann, hob die beiden letzten Eier auf und legte sie in seinen Korb.

„Also, du willst mir mein Eigentum nicht wiedergeben, das du vor meinen Augen stiehlst?" fragte Meiken Hansen mit ersticker Stimme. „Ihr dürft doch nicht einmal Norderland außerhalb des Pachtgebietes betreten."

„Ich denke nicht daran, Majestät", erwiderte der Arbeiter grinsend. „Majestät können mir ja inspunnen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft

Landwirtschaftliche Selbsthilfe

Nachfolgende Ausführungen von sachlicher Seite bringen wir gerne, da sie einen Beitrag zur Lösung der Zwischenhandelsfrage darstellen. Bekanntlich wird dieses Problem als einer der dunkelsten Punkte unserer Wirtschaftsverhältnisse bezeichnet, dem die Reichsregierung, allen gegenteiligen Versicherungen zum Trotz, bis jetzt so ziemlich ohne jeden greifbaren Erfolg gegenübersteht. Es darf nicht wundernehmen, wenn die beiden davon am schwersten Betroffenen, Erzeuger und Verbraucher, allen Ernstes zur Selbstverteidigung schreiten. Im folgenden ist der Versuch unternommen, besonders die Landwirte zur energischen Behandlung dieser Fragen zu veranlassen. Schon allein der Umstand, daß sich die Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen immer kräftiger regt, zeigt uns, daß Erzeuger und Verbraucher erwacht sind und ihrerseits in Angriff gehen.

Wir lassen die folgenden Darlegungen ungekürzt, weil sie die Behandlung der Genossenschaftsfrage immerhin in eine besondere Beleuchtung rücken. Unser eigener Standpunkt gerade gegenüber dieser Angelegenheit wird dadurch nicht modifiziert. (D. Schr.)

So groß die Not der Zeit ist, so fassungslos stehen weite Kreise diesem Zustand gegenüber. So ist es z. B. schwer begreiflich, daß die Landwirte bis heute noch keinen Ausweg gefunden haben, wie sie sich vor der großen Ausbeutung durch den „modernen" Handel schützen können. Daß ein beängstigend großer Teil der Handelswelt aus Schiebern und Wucherern, meist nichtdeutschen Blutes, zusammengesetzt ist, darüber ist sich heute wohl die breiteste Öffentlichkeit klar. Diese Zeilen sollen nun aber nicht nur den Fachmann zum Nachdenken veranlassen, sondern auch dem Uneingeweihten einiges erklärlich machen. Wer Mitträger des heutigen Zeitgeistes ist, dem wird nicht viel an der Handlungsweise des heutigen Handelsprinzips auffallen, wer jedoch gerecht denkt, in dem wird sich alles aufbäumen gegen dieses ganze System. Um nicht den strafbaren Ausdruck Kettenhandel gebrauchen zu müssen, wollen wir es als „wiederholten Zwischenhandel" bezeichnen, was man heute oft Handel nennt; Gaunerei wäre allerdings die einzig richtige Bezeichnung. Zur allgemeinen Beurteilung der Sachlage diene folgende Tatsache:

In soundso vielen größeren Ortschaften jedes Landesteiles finden alle 14 Tage Vieh- oder Schweinemärkte statt. Hier kann man nun die Beobachtung machen, daß Händler Vieh kaufen und dasselbe schon am nächsten Tage in einem benachbarten Orte mit einem nicht zu geringen Profit wieder verkaufen. Dadurch soll nicht ein ganzer Beruf charakterisiert sein. Bei weiterer Entwicklung dieser Verhältnisse sieht sich aber der Landwirt veranlaßt, sich selbst zu helfen. Wir haben zur Zeit vielerlei Genossenschaften auf dem Lande, von der jede angibt, besondere Vorteile zu bieten. Genossenschaft sollte eigentlich Zusammenschluß vieler Landwirte bedeuten, um gemeinschaftlich einzukaufen, also um ungerechtfertigten Zwischenhandel auszuschalten und dadurch billiger zu kommen. In zweiter Linie sollen dadurch auch die Erzeugnisse direkt an den Großhandel verkauft werden, um den höchsten Preis zu erzielen. Wie ist es aber tatsächlich? Hat schon irgendein Bauer etwas billiger gekauft von seiner Genossenschaft als bei einem Privatgeschäft? Das Mehl kostet beim Bäcker genau soviel wie im Lagerhaus, und so ist es mit anderen Dingen auch. Der Getreidehändler bezahlt dasselbe, ja vielleicht sogar mehr als das Lagerhaus. Kurz gesagt: Lagerhäuser, Genossenschaften usw. sind oft nur scheinbar gemeinnützige Einrichtungen, in Wirklichkeit sind es fast durch die Bank selbständige Handelsgesellschaften mit Direktoren- und Aufsichtsratsinteressen!

Der Erzeuger verkauft, um nur einen Fall herauszugreifen, an den Landmetzger oder Händler, letzterer verkauft an den Großhändler oder Stadtmetzger, und von diesem gelangt es an den Verbraucher. Es dürfte also genügen, wenn es durch mehrere Hände geht; überall müßten Prozente festgesetzt sein, die der einzelne verdienen darf.

Nicht der einzelne kann sich helfen, sondern Zusammenschluß ist notwendig. Maßgebend ist vor allem, daß durch richtige Organisation und Bestimmungen die Gewähr geboten ist für eine wirtschaftliche Besserstellung des einzelnen. Während die bestehenden Genossenschaften für sich arbeiten, soll hier für den einzelnen und das Gesamtvolkswohl gearbeitet werden. Es wäre grundfalsch, wollte man neue Lagerhäuser gründen, denen viele kleinere angegliedert sind und die einen mächtigen Beamtenapparat notwendig machen. Derartige Organisationen fressen riesige Summen an Gehältern auf, und dann fragt sich erst, ob die intensive Arbeit geleistet wird, die in einem kleineren Betrieb ohne weiteres geleistet werden kann. Deshalb kann auch ohne das Zentralsystem eine Interessengemeinschaft gewahrt werden. Es soll absolut nicht verkannt werden, daß ein großes Ganze im gegebenen Falle Vorteile genießt, zu diesem Zweck können und werden aber auch kleine Genossenschaften, die höchstens einige Gemeinden umfassen dürften, geschlossen vorgehen. Hat beispielsweise eine Gemeinde 20—30 Anwesen, so wäre die Genossenschaft schon lebensfähig. In der nächsten größeren Stadt müßten Verkaufsräume errichtet werden, an die die Erzeugnisse gemeinsam an bestimmten Tagen geliefert werden. Jedes Pfund Butter, jedes Ei, kurzum alles, was verkauft wird, müßte direkt an den Verbraucher abgegeben werden. Dadurch ist nicht nur bedingt, daß der Landwirt höhere Preise erzielen könnte, an den Städter kann andererseits vieles billiger abgegeben werden. Alle Bedürfnisse, die der Landwirt hat, müßten durch die Verkaufsstelle direkt ab Fabrik bezogen werden. Zu dem kommt noch, daß diese Verkaufsstellen von Gemeindemitgliedern geführt werden können, die in ihrem Dorf keine Verdienstmöglichkeit haben. Statt in die Fabrik zu laufen, wird es doch jeder vorziehen, sich in den Dienst der engeren Heimat zu stellen. Selbstverständlich müßten alle kleineren sich ergebenden Arbeitsverdienste für die Genossenschaft möglichst ehrenamtlich übernommen werden. Es sollen hier nur noch kurz in einigen Sätzen die nächstliegenden Vorteile angeführt werden: 1. höchster Verkaufspreis aller erzeugten Produkte; 2. billiger Einkauf aller Bedarfsartikel; 3. konkurrenzloser, billiger Geschäftsbetrieb; 4. Anstellung eigener Leute; 5. Möglichkeit eines Kreditzuschusses vom Reich.

Landwirte, laßt euch die Sache durch den Kopf gehen, beratet euch gegenseitig und ihr werdet zu der Feststellung kommen, daß ihr schon vieles versäumt habt, um billiger wirtschaften zu können. Ihr habt kein Risiko, deshalb könntet ihr schon in allernächster Zeit zur Gründung derartiger Genossenschaften übergehen. Versäumt nicht, auf so einfache Weise zu helfen, denn der Staat läßt lange auf sich warten.

Gutsverw. W. **Mintzel**, Heldburg, Thüringen.

Ganze Arbeit

Die Barmats haben ganze Arbeit gemacht. Die Rückversicherungsfrage im Barmatkonzern steht gegenwärtig unter Hochdruck, und man sprach davon, daß die ganzen Verträge nichtig seien. Es handelt sich um folgende Gesellschaften und um folgende fällig gewordene Beträge: Assekuranz-Union, Hamburg, 6 582 311 Reichsmark; Continentale Versicherungs-A.-G., Mannheim, 4 394 000; Düsseldorfer Rückversicherung 2 232 909; Russisch-Skandinavik, Kopenhagen, 2 212 681; Danziger Allgemeine Versicherung 717 869; Rheinisch-Westfälischer Lloyd, M.-Gladbach, 2 195 830; Kölner Rückversicherung 2 153 549; Albingia, Hamburg, 1 436 422; Deutsche Versicherungsgesellschaft in Bremen 2 171 647; Süddeutsche Rückversicherung, München. 1 473 399; Cassa Navalo Genua 1 435 899; Riunione Adriatica Triest 2 166 049; Patria Amsterdam 725 949; Mij. van Assurantie 1720 Amsterdam 725 949; Nea Gotenburg in Schweden 726 099; Hansa Hamburg 2 212 108; Transatlantische, Berlin, 758 812; Düsseldorfer Allgemeine, Düsseldorf, 767 653 RM. Das sind zusammen 35 079 017 RM.

Nach dem Zusammenbruch erkannten die Versicherungsgesellschaften, daß sie Risiken von ursprünglich 57 Mill. M. übernommen hatten, denen sie zum Teil nicht gewachsen waren. Die Rückversicherungsgesellschaften hatten wegen Versicherungsbetruges die Staatsanwaltschaft angerufen. Den in ihrer Existenz bedrohten Rückversicherungsgesellschaften mußte das Fortbestehen ermöglicht und langfristige Zahlungen seitens der versicherten Gesellschaften bewilligt werden.

Ist das nicht ein vollwertiger Nachklang zu dieser Affäre, die jetzt im Sand verlaufen soll.

Vorsicht, Legangeln!

Für die Wiederansiedlung verdrängter Ostmärker hätte die Regierung diesen Kredit gegeben in Papiermark, Roggenrentenbriefen, Rentenmark. Diese Beträge sollen nunmehr in Goldmark umgerechnet werden, und es heißt in dem Schreiben des Reichsarbeitsministeriums unter VB 8 Nr. 7085/25 vom 27. Juni 1925:

„. . . . Demgemäß sind die Darlehen auch wertbeständig zu verzinsen und zu tilgen. Zur Erleichterung des Zahlungs- und Verrechnungsverkehrs wird bei der Leistung der Abgaben (Verzinsung, Tilgung, Vermittlungskosten) eine Goldmark einer Reichsmark gleichgestellt, solange der Preis für ein Kilogramm Feingold innerhalb der Grenze von 2640 und 2940 Reichsmark liegt. **Werden diese Grenzen überschritten, so kann jeder Vertragsteil die Berechnung der weiteren Zahlungen nach dem Feingoldpreis verlangen.**" So wenig traut also unsere Regierung ihrer eigenen Währung und sucht sich somit gegen eine Inflation zu sichern, oder wie soll man diese schöne Sicherungsklausel sonst verstehen?

Die allmächtigen Banken

Der Verlauf des Bankiertags war sehr lehrreich. Schöne Reden halten ist eine Kunst und billig. Im übrigen stehen die Banken nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein Herabgehen **mit den Debetzinsen ein Ding der Unmöglichkeit für sie sei.**

Man zeigt der Regierung, was man ist: Ein Staat im Staate, dessen Territorium respektiert werden will. Die Regierung verlangt Zinsabbau; man denkt nicht daran auch nur ein Quentchen zu vergeben. Die Regierung wird drängen, wenn sie soviel Schneid hat; man wird ihr die Zähne zeigen. Heute kann man schon sagen, wer aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen wird.

Der Montantrust

Zu den Fusions-Verhandlungen der rheinisch-westfälischen Großindustrie erfährt man, daß Abschluß frühestens Ende dieses Monats zu erwarten ist. Gegenstand und Ziel der Verhandlungen ist die **Fusion sämtlicher Werke und Firmen von Thyssen, Phönix, Rheinstahl, Van der Zypen, Krupp und Rhein-Elbe-Union** (Deutsch-Luxemburg, **Bochumer Verein und Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G.**) in Form einer Aktiengesellschaft unter Übernahme sämtlicher Bergwerke, Betriebe, Eisenhütten und Walzwerken der genannten Aktiengesellschaften und Gewerkschaften. Die Höhe des Aktienkapitals steht noch nicht fest.

Amerikanische Arbeiterlöhne

Das Statistische Reichsamt läßt in seiner Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" fortlaufend Übersichten über ausländische Löhne veröffentlichen. Wir greifen heute einmal die durchschnittlichen Wochenverdienste in Staat und Stadt Neuyork im Monat Mai 1925 heraus, die sich einmal alle jene Leute betrachten wollen, die immer von der „sozialpolitischen Belastung der deutschen Wirtschaft" sprechen.

Im Staat Neuyork verdient der Arbeiter in der Stein-, Glas- und Porzellanindustrie wöchentlich 30,59 Dollar, in der Metall-, Maschinen- und Fahrzeugindustrie 31.69, in der Holzindustrie 29.03, in der Pelz-, Leder- und Gummi-Industrie 27.97, in der Chemischen Industrie, Öle, Farben usw. 31.95, in der Papierindustrie 28.02, in der Druckerei- und Papierverarbeitung 38.18, in der Textilindustrie 26.93, in der Bekleidungs- und Putzindustrie, Wäscherei 30.55, in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 30.84, in den Wasser-, Licht- und Kraftwerken 34.01.

In der Stadt Neuyork verdient der Arbeiter in der Stein-, Glas- und Porzellanindustrie wöchentlich 37.98 Dollar, in der Metall-, Maschinen- und Fahrzeugindustrie 31.47, in der Holzindustrie 32,23, in der Chemischen Industrie, Öle, Farben usw. 30.63, in der Pelz-, Leder- und Gummi-Industrie 33.07, in der Druckerei und Papierverarbeitung 41.05, in der Textilindustrie 26.79, in der Bekleidungs- und Putzindustrie, Wäscherei, 33.54, in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 31.14.

Der durchschnittliche Wochenverdienst im Staate Neuyork ist im Mai 1925 gegen den Vormonat um 52 Cents auf 31.33 Dollar für männliche Arbeitskräfte gestiegen. Der Gesamtdurchschnitt betrug 28.07 Dollar gegen 27.67 Dollar im Vormonat, 27.56 Dollar im Monat Mai 1924 und 12.54 Dollar im Juli 1914. Gegenüber der Vorkriegszeit ergibt sich somit eine Nominallohnsteigerung auf das Zweiundeinfünftelfache. Die Lebenshaltungskosten waren aber im Staate Neuyork von Dezember 1914 bis Dezember 1924 nur auf das 1.8fache gestiegen. Die Kaufkraft der Löhne war also hier um rund ¼ höher als vor dem Kriege.

Gebt diese Zeitung weiter!

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales und Wirtschaft: Dr. Hans Buchner; für Bewegung und Sport: Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: I. V. Dr. Hans Buchner; für den Anzeigenteil Otto May. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus, M. Müller & Sohn.

Die Barmatgenossen in Heidelberg

In Heidelberg tagen sie heuer, die Marxisten, und der große Otto Wels führt dort die große Klappe. Man täte ihm unrecht, wollte man nicht zugeben, daß er trotz aller damit bezweckten Gehirnvernebelung der Arbeitermassen manchmal recht kindlich-aufrichtig aus der Schule schwätzt. Daneben und damit riskiert er aber auch Äußerungen, die ihm und seinen werten Genossen in der Zeitung samt deren frommen „volksbeglückenden" Hausjuden eines Tages von den Arbeitern mit barer Münze heimbezahlt werden. Das mit Gewißheit!

Wels reibt sich zunächst an den Deutschnationalen und anderen Parteien und kleidet das in folgende Frechheit ein:

„Wir haben außenpolitisch den größten Triumph zu konstatieren, den je eine Partei erlebt hat. Unsere sogenannte Erfüllungspolitik, die wir stets im Rahmen der Leistungsfähigkeit Deutschlands gedacht haben, die uns so viele Angriffe und Schmähungen zugetragen hat, sie ist auch heute von den Parteien als die allein mögliche anerkannt, die jetzt die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte zu tragen haben." Dann wetzt er sich an den „Völkischen und Hakenkreuzlern" und fährt weiter: „Um so tapferer, je weiter vom Schuß, wie ihnen das der „beste deutsche Mann", Jarres ihres Präsidentschaftskandidat, in jenem Briefe bescheinigt, in dem er der deutschnationalen Presse des Ruhrgebiets sagt, daß es kein Ruhmesblatt für sie sei, es der sozialdemokratischen Presse allein überlassen zu haben, die deutschen Interessen im besetzten Gebiet wahrzunehmen. (Sehr richtig!) Genau so ist es ja auch Tatsache, daß allein

die Deutschnationale Partei die Verbreitung von Aufklärungs- und Abwehrschriften im Ruhrgebiet gegen den Rechtsbruch Poincarés abgelehnt

hat, mit der Begründung, „das Material könnte sie gegenüber den Besatzungsbehörden kompromittieren". Von ihnen gilt das Wort: Je größer die Klappe, um so größer die Angst. (Zustimmung.)"

Die Kommunistische Partei tut Wels als eine Frage zweiten Ranges mit einigen ironischen Bemerkungen ab.

In der Würdigung der Verrätertagung in Marseille zeigt sich die Echtheit des marxistischen Glaubensbekenntnisses als den aus den ausgesprochenen, offen eingestandenen Volksverrat:

„Mit nicht geringerer Befriedigung wie auf dem deutschen Gewerkschaftskongreß kann die deutsche Arbeiterklasse auch auf den Kongreß in Marseille zurückblicken, der den demokratischen Sozialismus in unaufhaltsamem Vormarsch zeigt. Der Gedanke, alle Kräfte der Arbeiterbewegung in den Dienst der Friedensbewegung zu stellen, entspricht dem Bekenntnis, daß der Kapitalismus den Krieg, der Sozialismus den Frieden bedeutet. In der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist die sozialdemokratische Arbeiterschaft (Arbeiterschaft ist gut! „Zu genügender Machtstärke" ist der Börsenjude mit Hilfe der Sozialdemokratie herangewachsen, die Arbeiter sind die Sklaven dieser „Machtstärke". D. V.) in den einzelnen Ländern bereits zu genügender Machtstärke herangewachsen, um den Kriegstreibereien der Chauvinisten erfolgreich entgegentreten zu können."

Dann gedenkt er des früheren Beiserlwirtes nachmaligen Reichspräsidenten Ebert, und leitet über zur größten geschichtlichen Lüge seit Jahrtausenden: Die Revolution der Meuterer, Drückeberger, Deserteure vor 7 Jahren nennt Wels die Rettung Deutschlands: „Nur in der Sozialdemokratie, hier allein gab es noch eine Rettung für Existenz und Einheit der Nation... Wir haben den Staat für das Volk erobert."

Wahrhaftig, sie haben den Staat für das Volk — der Juden erobert! Das ist es, worauf die Marxisten so stolz sind: daß die Arbeiterschaft täglich mehr in Not und Verzweiflung kommt, weil die jüdische Weltgaunerei sie unter sozialdemokratischem Schutz auspressen darf wie eine Zitrone. „Vergeßt es nicht! Wir haben unzerstörbare Rechte an dieser Republik. Vor sieben Jahren war die deutsche Sozialdemokratie der Staat!"

Das schreit nämlich Wels den Hakenkreuzlern und Vaterländischen, wie er sagt, immer wieder in die Ohren. Macht nichts, je lauter er schreit, um so besser hören es auch die Arbeitermassen, daß die Dawesgauner, die — jüdischen Seelenkäufer und ihre ergebenen Zuhälter die Arbeiter und alle Deutschen schaffenden Stände nicht mehr aus den Fängen lassen wollen.

„Friedich Ebert, an dessen Schuhsohlen das Gesindel (nämlich alle nichtmarxistischen Deutschen! D. V.) nicht heranreichte, brach unter ihrer Hetze zusammen, weil er zu ehrlich, weil er zu vornehm und zu ritterlich war, um ihnen mit gleicher Münze heimzuzahlen. Der Schmerz über so viel Lumperei hat dem Toten am Bergfriedhof dort oben das Herz gebrochen."

Also dem Landesverräter Ebert, dem Meineidigen an Volk und Vaterland, dem Dolchstoßlenker in den Rücken der Front wird hier gelobhudelt und mit diesem Lob jeder anständige Deutsche und Frontsoldat bespuckt. Das wollen wir uns doch recht fest merken!

Mit welch emsiger Sorgfalt und ameisenähnlichem Fleiß die Kulissen des Parteitags auf Außenwirkung und zur Verheimlichung wunder Punkte gearbeitet sind, mag man schlaglichtartig daran erkennen, daß Wels bei der Begrüßung der Vertreter „ausländischer Bruderorganisationen" gestehen muß: „Der Internationale war es leider unmittelbar nach dem Kongreß nicht möglich, einen Vertreter zu entsenden."

Also die Genossen Frankreichs, Englands, Hollands usw. verzichten auf gut Deutsch gesagt auf die Ehre, im Lande des Meineids, des Verrates und der Hundedemut anwesend zu sein. Ihnen war es Genugtuung, in Marseille diesen feigen erbärmlichen Kreaturen schallende Orfeigen versetzt zu haben.

Stolz ist der Wels darüber, daß er dem dänischen Vertreter Nielsen sagen kann, „daß die deutsche Arbeiterklasse begonnen hat, die Dankesschuld abzutragen, die sie gegenüber den dänischen Arbeitern hat".

Dr. Renner, Wien, als Vertreter der österreichischen Marxisten verkündet die Weisheit: „Die Republik von Weimar gehört dem arbeitenden Volke Deutschlands."

Ein Lump gibt mehr als er hat! Man kann auch anders sagen, und dann wird verständlich, was gemeint ist: das arbeitende Volk Deutschlands gehört der Republik von Weimar und diese gehört dem Geldsack der Juden aller Welt. Vorläufig.

Genosse Diamand aus Polen spricht klar und deutlich aus, was das Ziel der Sozialdemokratie ist. Er spricht genau das aus, was in den „Protokollen der Weisen von Zion" steht:

„Wir erstreben eine engere Vereinigung der Völker, vor allem Europas, zu einem Volk von Brüdern." D. h. wir wollen die „Vereinigten Staaten von Europa" unter jüdischer Oberhoheit! Deutlicher kann man es wirklich nicht mehr sagen.

Der Genosse Stelling plaudert auch so hübsch aus der Schule, daß man es doch auch hier festhalten muß:

„Unsere Taktik ist nur ein Fortschreiten auf der Bahn, die wir seit Jahrzehnten befolgt haben, die uns groß und stark gemacht hat und die uns den endlichen Sieg verbürgt. Darüber sollten sich auch unsere radikalen Genossen klar sein, daß wir nur vorwärts kommen, wenn wir die Dinge so sehen, wie sie sind. (Sehr wahr!) Daß das leider nicht immer der Fall ist, beweisen einige dem Parteitag vorliegende Anträge, z. B. ein Antrag von Frankfurt am Main, wonach in den Parteivorstand nur Genossen gewählt werden sollen, die noch Fühlung mit den Arbeitermassen haben und deren Vertrauen besitzen. (Hört, hört!) Warum müßt ihr Frankfurter, die ihr doch ganz liebe und gute Genossen seid, euch denn auf jedem Parteitag blamieren! Auf dem vorigen Parteitag geschah das durch euren Antrag auf Ausschluß des Genossen Ebert aus der Partei. Ich hatte gehofft, daß die Abreibung, die ihr damals bekommen habt, helfen würde, daß in Zukunft nur noch vernünftige Anträge aus Frankfurt kommen würden, die von dem nötigen Verantwortungsgefühl zeugen. Leider habe ich mich getäuscht. Der Antrag geht von einer ganz falschen Voraussetzung aus. Er will die Grundlage legen für einen erneuten Aufstieg der Partei. Aber ist denn die Partei im Abbau und Abstieg begriffen? . . .

Wäre es nicht besser, die Frankfurter hätten offen und ehrlich gesagt, daß ihnen die ganze Richtung nicht paßt. Vielleicht hätten sie auch hinzufügen können, was man anderswo gelegentlich liebenswürdig bemerkt: die alten Herren im Parteivorstand sind verkalkt. (Heiterkeit.) Das kommunistische Organ in Frankfurt hat an Hand des Antrages „mit Genugtuung festgestellt", daß der Parteivorstand nach den eigenen Angaben der sozialdemokratischen Arbeiter keine Fühlung mit den Arbeitern und kein Vertrauen bei den Arbeitern hätte; aber durch den Antrag würden die Schädlinge der Arbeiter nicht beseitigt und die Sozialdemokratie nicht gerettet. Genau so hat die bürgerliche Presse Frankfurts ihre helle Freude an dem Antrag gehabt. Es ist Zeit, daß der Teil der Frankfurter Arbeiterschaft, der die Organisation in zäher Kleinarbeit aufgebaut hat, die „Parteiretter" auf den richtigen Weg zurückführt. (Sehr wahr!)

Daran hat es auch sonst manchmal gefehlt. Ich denke an den Magdeburger Prozeß und was damit zusammenhängt. Auch die Barmat-Hetze war ein Instrument der Reichspräsidentenwahl. Aber gewisse Parteigenossen haben leider manchesmal vergessen, was eigentlich die Hetzer beabsichtigten. Für manchen Parteiredakteur schien das Material, das sich die Gegner unter Mißachtung all dessen, was anständig ist, beschafft hatten, ein gefundenes Fressen, um es gegen einzelne Parteigenossen auszuschlachten. Ich frage Sie: Hat man dabei wirklich immer das Interesse der Parteien in den Vordergrund gestellt oder nicht? Man wußte, daß ein Prüfungsausschuß der Partei eingesetzt war, daß nichts verheimlicht werden konnte. Trotzdem diese Angriffe in der Presse! Die Parteigenossen sollten wenigstens jetzt sich ernstlich einmal die Frage vorlegen, ob ihr Verhalten richtig war; wenn sie ehrlich und objektiv mit sich selbst zu Rate gehen, werden sie ihren Fehler einsehen und in Zukunft das Interesse der Arbeiterbewegung bei all ihren Handlungen voranstellen."

Das ist wahrhaftig Höchstleistung! Die Redakteure, die sich noch so viel Reinlichkeitsgefühl aus dem Sumpfe des marxistischen Verlumpungspfuhles gerettet haben, daß sie in dem Barmat-Skandal vom Leder zogen, werden hier vom Parteitag als pflichtvergessen abgekanzelt! Kann man noch unverfrorener eingestehen, daß das Interesse der Partei mit den Interessen des Lumpenjuden Barmat gleichlaufend ist?

Der Sachsenkonflikt liegt dem Parteitag schwer im Magen. Eine Kommission wurde eingesetzt, die zur Beilegung des Konfliktes Vorschläge an den Vorstand geben soll. Die radikaleren Sachsen sind aber sehr schwerhörig und man zankte sich in ausgiebiger Weise herum zum Beweise der „Einigkeit der Partei", ohne bis jetzt zu einer Lösung gekommen zu sein. Der Abg. Fleißner (Sachsen) kann die 100 000 abgefallenen Genossen nicht verschmerzen.

Scheidemann legte sich für das Zusammengehen der Partei mit dem Zentrum ins Zeug. Kompromisse mußten eben gemacht werden, sonst erreiche man nichts in der Politik. Heilmann ist untröstlich darüber, daß die sächsische Parteipresse die in dem Barmat-Skandal „verleumdeten" Genossen nicht solidarisch in Schutz genommen worden sind. Müller (Sachsen) meinte dagegen, daß die Beziehungen prominenter Persönlichkeiten der Sozialdemokraten zu Barmat nicht abgeleugnet werden können, es müßten diese Dinge im Interesse der Reinlichkeit in der Partei klargestellt werden.

Alles in allem kann man von dem ganzen Parteitag der Marxisten sagen:

Sie sitzen halt im Glaskasten und da ist das Steinewerfen eine sehr zuwidere Sache. Es statt mit den — blauen Augen. bsi.

Der Soldatenrat als Mitarbeiter des „Bayerischen Kurier"

Von zuverlässiger Seite werden wir davon unterrichtet, daß wir uns über die Freundschaft und das liebevolle Verständnis des frommen „Bayer. K." für die roten Bundesbrüder durchaus nicht allzusehr wundern brauchen. Unter den Außenmitarbeitern der Redaktion des „B. K." wirkt auch offiziell ein gewisser Bösl mit.

Dieser Bösl ist einst roter Soldatenrat gewesen, Drückerberger und Rätegardist. Wenn eine solche Marke bei den Marxistenblättern sich als Journalist betätigt, so ist das eigentlich nichts absonderliches. Wenn aber solche vornehme Erscheinung sich bei einem bayerischen Volksparteiblatt als Berichterstatter auftat, so ist das dem Unkundigen seltsam, dem Kundigen offenbart sich hierin nur ein Normalzustand. Ob „Münchener Post" oder „Bayerischer Kurier" — es ist gehupft wie gesprungen. Beide lieben solche Sachsengänger der Politik, weil sie die nötige „Wendigkeit" besitzen und charakterlos genug sind, heute rot und morgen schwarz zu schreiben.

Die „Wendigkeit" hat besagter Bösl schon in der Rätezeit bewiesen: Als die weißen Truppen in München einrückten, da war flugs seine rote Armbinde verschwunden. Man soll ihn dann aber in der Residenz „verbunden" haben, weil ihm die weißen Soldaten, natürlich nur aus Neid über seine Verwandlungskunst, mit den Fäusten auf seine diesbezügliche Eigenschaft hin untersuchten, statt mit den — blauen Augen. bsi.

Denkt an Euer

Hakenkreuz-Liederbuch

zusammengestellt von Franz Grundner

Preis 35 Pfennig

Bestellungen an „Propaganda" München, Blumenstr. 13

Besucht die im Völkischen Beobachter inserierten Vergnügungs- u. Gaststätten

Pschorr-Bräu Märzenbier — Ochsenbraterei

Prima bürgerliche Küche, warme und kalte Speisen den ganzen Tag
Prima Schweinswürstel und Wurstwaren aus eigener Schlächterei

Von 4 Uhr ab täglich frischen Ochsenbraten
Eigene Hühnerbraterei

Täglich Konzerte der Oberlandler Kapelle Rapp

Festwirt Xaver Foag

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

RATHAUS-LICHTSPIELE
Der neueste Lubitsch-Film: 3 Frauen
Ferner: Ufa-Wochenschau

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Die vom Niederrhein
Ferner: Ufa-Wochenschau

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Liebe und Trompetenblasen

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.
Die Bergkatze mit Pola Negri
Ferner: Littboy Nr. 13, Lustspiel

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Frauen, die man oft nicht grüßt

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Film-Palast
Müllerstr. 32 — Blumenstr. 29
Martha Reubi in
Firnenrausch u. Edelweiß
Alpensingfilm
sowie der erstklassige Sensationsfilm:
Wallenstein

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Freitag, den 18. September 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Cherubintheater
Die verkaufte Braut Anfang 7 Uhr	Fenster Anfang 7½ Uhr	Troilus und Kressida Anfang 7½ Uhr	Karl Valentin und Lisl Karlstadt Anfang 8 Uhr
Prinz-Reg.-Theater	Schauspielhaus	Gärtnerpl.-Theater	Volkstheater
—	Zurück zu Methusalem Anfang 7½ Uhr	Das Weib in Purpur Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 18. September:

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrs-Ausstellung. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.

4.15 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5.15 Uhr: Schach Lolo. Eine komische Verserzählung von Chr. M. Wieland. Gelesen von Albert Spenger.

5.45 Uhr: Harmoniumkonzert. Walter Kuron.

6.30 Uhr: Aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben. Die wichtigsten Bestimmungen aus dem Erbrecht und über Testamentserrichtung. 1. Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Alois Christ.

7.15 Uhr: Italienischer Sprachkurs.

8 Uhr: Konzert des Rundfunkorchesters. Übertragung aus dem neuen Konzertsaal des Tiergartens in Nürnberg. Mitwirkend Frau Thea Linhard (Sopran). Richard Staat (Klavier). Leitung Franz Adam. Liedertexte im Südd. Rundf., Heft 37.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Wir besorgen jedes Buch das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G.m.b.H. Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Altpapier
Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens
Josef Duschl
Dachauer Straße 21/0
2. Hof links. Tel. 55236

Politische Beichte eines deutschen Prinzen
216 S. holzfr. Papier. — In Ganzleinen 5 M. — Wieder vorrätig!
In sechs Monaten vierzehn Auflagen!
Inhalt: 1. Ein Brief aus England. 2. Unsinn, du siegst . . . 3. Die wahren Kriegshetzer. 4. Erfüllungspolitik. 5. Moltke und Ludendorff. 6. Was muß geschehen? 7. Außenpolitik. 8. Ist Berlin eine deutsche Stadt? 9. Das gleiche Wahlrecht. 10. Der Rat der Hundert. 11. Der Niedergang der Demokratie. 12. Paris, die Wiege der Menschenrechte. 13. Der Deutsche, der Paria der Welt. 14. Der Staat ohne Steuern. 15. Die völkische Bewegung. 16. Die Auslandsdeutschen. 17. Wir und Dänemark. 18. Das Zentrum. 19. Lloyd George. 20. Großdeutschland. 21. Ausklang. — Zu beziehen durch:
Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München
Postscheckkonto München 11346 — Thierschstraße 15

Velhagen & Klasings Monatshefte
Schönste deutsche Monatsschrift
Monatlich ein Heft zum Preise von 2 Mark
Lesen Sie diese Monatshefte! Sie werden ungeahnt viel Freude und vielseitige geistige Anregung daraus empfangen!
Eine ganze Bibliothek
ist in den Heften vereint: Romane, Novellen, Künstler-Monographien, Abhandlungen über Geschichte, Kulturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturwissenschaften, Theater, Kunstgewerbe. Eine vorzüglich geleitete „Bücherschau" der Schriftleitung unterrichtet über die wichtigen Erscheinungen des deutschen Büchermarktes. Die farbigen Kunstbeilagen bilden
eine Gemäldegalerie
von erlesenem Geschmack
Jedes Heft ein Quell täglicher Freude
Jeder Jahrgang eine Zierde Ihrer Bücherei
Ein Heim, in dem Velhagen & Klasings Monatshefte liegen — mit ihren literarischen Schätzen und ihrer Farbenfreude — ist
eine Stätte künstlerischen Behagens
Zur Ansichtssendung des soeben erschienenen Ersten Heftes des neuen Jahrgangs und zur Entgegennahme und pünktlichen Besorgung von Abonnements-Bestellungen empfiehlt sich:
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Buchhandlung
München, Thierschstraße 15

Nähstube d. früh. S.A. der N.S.D.A.P.
Frau Konrad, München, Steinstr. 27 III
liefert gegen Voreinsendung des Betrages
Hakenkreuzfahnen 140/115 M. 10.— und 80 Pf. Porto
Armbinden Stück „ —.40, Must. M. —.50
Radfahrwimpel „ „ —.50, „ „ —.60

Verlangen Sie kostenlos Probenummern!
„Der Sturm"
mit Beilagen „Rassenforschung", „Deutsche Freiheit" und „Volksheilkunde"
Hannover
Bezugsgebühren monatlich M. 1.—

Kein Laden! Billigste Preise!
Herren- u. Damenwäsche
Herrenhemden nach Maß
Berufsmäntel, Hosenträger, Strumpfhalter, Krawatten usw. empfiehlt
Fritz Grau, Corneliusstr. 12, Rckg. 0

Verkaufe an Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) von früh 7—1 Uhr mittags auf der Galerie, Stand 39 (hinten beim lebenden Geflügel) aus reiner Hausschlächterei:
Blut- und Leberwürste . M. 1.60 p. Pfd.
Knackwürste . . . . . . M. 1.70 „ „
Rollschinken von 1½—6 Pfd., M. 2.10 „ „
Speck . . . . M. 1.50 bis M. 1.70 „ „
Prima Molkereibutter . . M. 1.30 „ „
Parteigenosse
Edmund Giepner, Leipzig
Zentral-Markthalle am Roßplatz

2 Minuten vom Hauptbahnhof!
Möbel
Billigste Preise bei guter Qualität
J. Neubauer, Schwanthalerstr. 29

Preiswertes Zimmer
in Schwabing zu günstigen Bedingungen abzugeben. Offerten unter 410 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Einfach möbliertes Zimmer
möglichst im Zentrum von Kraftwagenführer gesucht. Angebote mit Preis unter 399 an die Anz.-Abteilung des „Völkischen Beobachters".

Vertreter
Herren und Damen mit guten Beziehungen zu nationalen Kreisen zum Verkauf eines von jedermann gekauften billigen Werkes (kein Buch) in allen Städten Deutschlands gesucht. Nachweisbarer Verdienst einzelner Vertreter 90—120 M. pro Woche. Bewerbung an W. Klinghammer, München, Augustenstraße 65.

Nationalsozialist
der Vermögen und Stellung durch seine Gesinnung verlor — auch in Landsberg war — sucht
Vertrauensstellung als Filialleiter oder Hausmeister.
Beste Kenntnisse im Molkereibetrieb und fränkischen Wurstwaren vorhanden, da bis vor kurzem mit seiner Frau in diesen Branchen selbständig. Offerten unter 446 an die Anz.-Abt. d. Blattes.

Nach Nürnberg!
Für Geschäftshaushalt mit 2 Kindern wird zuverlässiges tüchtiges
Alleinmädchen
welches auch Nähkenntnisse besitzt, sofort oder 1. Oktober gesucht. Gutes Gehalt und Reisevergütung zugesichert. Evtl. Familienanschluß. Meldungen evtl. mit Bild, welches zurückgesandt wird, an
Frau Marie Renner, Nürnberg, Dallingerstr. 33/0

DEUTSCHE
bevorzugt bei Einstellung von Personal, gleich welcher Art, die vertriebenen
OPTANTEN
Anfragen sind zu richten an: den Deutschen Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109 a

Optant
z. Zt. i. Berl., sucht Stell., gleich welch. Art. Anfr. z. richt. a. d. Deutsch. Frauenord., Berl. W. 62, Kurfürstenstraße 109 a

Mechaniker
auch kaufm. ausgebild., sucht Stell., Optant. Zu erfr.: Deutsch. Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstaße 109 a

Optant
Bureauangest., z. Zt. in Berl., sucht Stell., evtl. auch i. and. Fach. Z. erfr.: Deutsch. Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 109 a

Völkischgesinnt., junger
Geigenbauer
wünscht sich zu verändern (Bayern bevorzugt). Offert. unt. 433 a. d. Anz.-Abt. d. Blattes

Hilfsmonteur
Optant, z. Zt. i. Berlin, sucht Stell., gleich welcher Art. Z. erf.: Deutsch. Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109 a

Schlosser
Optant, z. Zt. in Berlin, sucht Stell. Anfr. z. richt. an die Gesch.-St. des Deutsch. Frauenordens, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 109 a

Junger Mann
21 Jahre, alleinstehend, seit vier Wochen ohne Stellung, sucht Beschäftigung. Empfehlung vorhanden.
Offerten unter 471 an die Anzeigen-Abt. dieses Blattes.

National-Sozialist
Hausmeister und Chauffeur
Führerschein 3 b, sucht bis 1. Okt. Vertrauensposten als Hausmeister, Chauffeur, Torwart od. Lagerhalter, Mitfahrer und dgl. Anz. unt. 441 an die Anz.-Abteilung